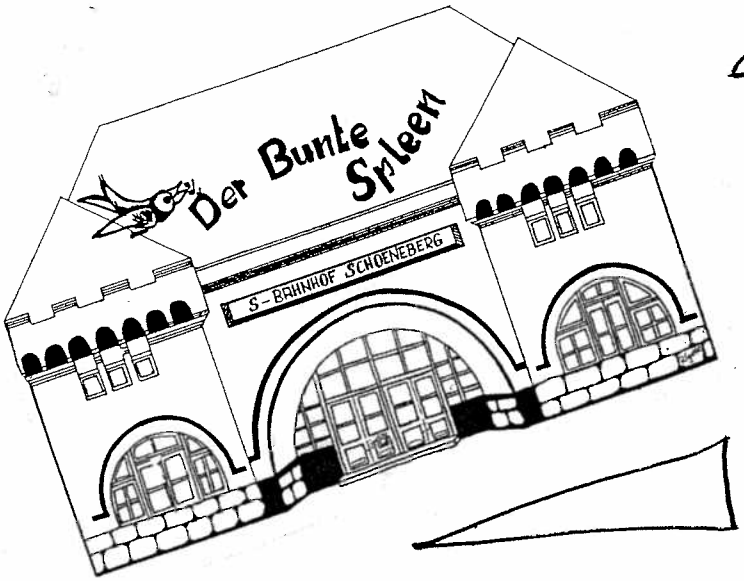


No. 32 September 1995

Gibste uns 'ne Mark, machste uns STARK!

Inspiration Pink Floud / Hipgnosis „Relics" 1971 / Herrmann 1995

INHALT

Bekanntmachung der Gründung des Landesverbandes Psychiatrie-Erfahrener Berlin-Brandenburg	Seite 3
Bericht über die Gründung des Landesverbandes von Hannelore Klaki	Seite 4
Für die, die es noch immer nicht wissen ein Stück von Henning Borck	Seite 5
Sehr persönliche Eindrücke von Wittenberg von Hannelore Klafki	Seite 7
Wittenberger Thesen aus der Zeitschrift "Soziale Psychiatrie"	Seite 9
"Das erste Mal" Ersterfahrungen... von Hartmut Seiffarth	Seite 10
Zeichnung von Babsi Schütz	Seite 11
Frühlingssalat von Frank Herrmann	Seite 12
Verballhornung (angeschnitten) von Wolfgang Döring	Seite 14
Grundideen von Johannes Bannaschewski	Seite 15
Pflanze oder Fleisch von Christian Schor	Seite 16
Somewhere in Colorado von Christian Schor	Seite 18
Die spleenige Seite	Seite 19
Tor der Fenster ein Sketch von Wolfgang Döring	Seite 20
Ansprache zum Tag der Antipsychiatrie von Rene Talbot	Seite 23
Leserbrief	Seite 25
Verschiedene Stationen von Peter Grünstein	Seite 27
Vom Schwachsinn der Psychiatrie Zeitungsartikel aus der TAZ u. FR	Seite 29

Landesverband Psychiatrie-Erfahrener

Berlin -Brandenburg
c/o SEKIS
Albrecht -Achillesstr. 65
10709 Berlin
Tel.: jeden Mittwoch
von 9-13 h:030-8916085

Bekanntmachung:

Gründung des Landesverbands

Psychiatrie-Erfahrener

Berlin - Brandenburg e.V.

Und noch ein Verein ist gegründet worden!

Aber es ist ein ganz besonderer, denn wir wollen alle Menschen in Berlin und Brandenburg ansprechen, die von psychiatrischen Maßnahmen betroffen waren oder sind. Unser Landesverband ist eigenständiger Teil des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener.

Uns verbindet die Erfahrung der sozialen Ausgrenzung und zum Teil die Erfahrung der Zwangseinweisung und Zwangsbehandlung, die völlig außerhalb unseres normalen Rechtssystems stehen. Denn normalerweise muß eine Straftat begangen worden sein, bevor nach einem Strafprozess und einem entsprechenden richterlichen Urteil Freiheitsentziehung verhängt werden kann.

Für uns aber gilt: Vorbeugehaft, denn für eine Zwangseinweisung genügt allein die Vermutung eines Psychiaters, wir seien gefährlich. Monate, im Fall von Peter Löser sogar jahrzehntelange Zwangsunterbringung kann verhängt werden.

Damit geht in der Regel eine Zwangsbehandlung einher, oft genug Fesselung ans Bett (Fixierung) und zwangsweise Verabreichnung von Psychopharmaka durch die Spritze. Dieses Vorgehen wird in der Regel subjektiv wie Folter erlebt und ist eine schwere Verletzung des Grundrechts auf körperliche Unversehrtheit, ein ungeheure Verschärfung gegenüber normalem Strafvollzug.

Sosehr Ärzte selber davon überzeugt sein mögen und versuchen uns einzureden, sie würden uns damit nur helfen, so wenig können wir verstehen und akzeptieren, wie Zwang und Elektroschock gegen wehrlose Menschen jemals ehrliche Hilfe sein können.

Deshalb haben wir in unserer Satzung folgende politische Ziele festgeschrieben:

Abschaffung von Zwangeinweisung und Zwangsbehandlung und Verbot des Elektroschocks. Umwidmung von Mitteln, die der Psychiatrie zufließen, in nichtpsychiatrische Hilfsangebote.

Angesichts eines milliardenschweren Systems der Psychiatrie, ihrer Lobby und der Menge hochbezahlter Akademiker, deren wirtschaftliche Existenz diese Psychiatrie ist, mag unser Vorhaben wahnsinnig erscheinen, aber wenn es uns auch nicht gelingen sollte, die Psychiatrie abzuschaffen, so wollen wir doch wenigstens versuchen , ihr die Giftzähne zu ziehen.

Gründung des Landesverbandes Psychiatrie-Erfahrener Berlin-Brandenburg

Am 13. März 1995 trafen wir uns zu unserem ersten Treffen in Schöneberg. Seitdem hat sich viel getan. Wir haben uns jeden Monat zu Arbeitstreffen zusammengefunden und die Zahl der Interessierten ist inzwischen auf 40 Menschen angestiegen. Es gibt jetzt 3 feste Arbeitsgruppen, die sich regelmäßig treffen.

Wir haben vom SEKIS (Albrecht-Achilles-Str.65, U-Bhf Adenauer Platz) mittwochs von 9.00 - 13.00 Uhr ein Büro (Raum 2011) zur Verfügung gestellt bekommen (Tel.: 891 60 85 - nur in dieser Zeit).

Auf unserem Treffen am 8. Juli, beschlossen wir, eine Satzung für einen Landesverband zu entwerfen und gründeten eine Satzungskommission. Die Gruppe war sehr groß und die Diskussionen sehr intensiv. Nach harter Arbeit liegt nun das Ergebnis vor. Wir haben uns stark an die Satzung des Bundesverbandes angelehnt und sie auf die Verhältnisse in Berlin und Brandenburg zugeschnitten. Gleichzeitig haben wir aber auch ein paar inhaltliche Änderungen vorgenommen, damit klarer herauskommt, welche politische Stoßrichtung wir hier verfolgen.

Jetzt war der Zeitpunkt endlich da, einen Landesverband Psychiatrie-Erfahrener in Berlin-Brandenburg zu gründen.

Am Samstag, d. 12.August trafen wir uns im SEKIS zur Gründungsversammlung.

Einziger Tagesordnungspunkt war die Satzung und die Wahl des Vorstands.

Mit einigen kleinen Änderungen wurde die Satzung nach langen Diskussionen angenommen und von 20 Gründungsmitgliedern unterschrieben.

Bei der geheimen Wahl wurden von 20 Stimmberechtigten 8 KandidatInnen nominiert, wovon für die 5 folgenden Mitglieder des Vorstands votiert wurde: Alexander Schulte (mit 19 Stimmen),Hannelore Klafki (mit 18), Rene Talbot (mit 15), Nora Ernst (mit 14) und Dunja Karim (mit 10).

Die Vorstandsmitglieder werden sich jetzt zusammensetzen, die Aufgaben untereinander aufteilen und die nächsten Schritte beraten, wie z.B. notarielle Beglaubigung der Verbandsgründung, Einrichtung eines Verbandskontos und öffentlichmachen unseres Entwicklungsstandes.

Ich freue mich über das Zustandekommen unserer Gründung und wünsche unserem Landesverband viele neue Mitglieder und gute Erfolge.

Hannelore Klafki

Für die,

die es noch immer nicht wissen

Ein Stück von Henning Borck

Brigitte V.
Karl P. *die, die Bescheid wissen*
Dieter N.

Klaus R.
Vera Q. *die, die nichts wissen wollen*

Namen und Charakter sind frei erfunden. Eventuell auftretende Ähnlichkeiten sind rein zufällig.

Karl P In einem sind wir uns doch hoffentlich alle einig.

Vera R Ach!?

Dieter.: Wir sind uns doch hoffentlich darin einig, daß es so nicht mehr weitergehen kann.

Brigitte: Ihr habt doch hoffentlich nicht vergessen, was Ihr uns allen für Ärger bereitet habt?

Vera u.
Klaus : Nein,...

Karl: Wir haben es Euch doch von Anfang an versucht, zu erklären, daß der Weg, den Ihr gegangen seid, nur ins Verderben führen kann.

Vera und Klaus blicken sich verständnislos an, wollen etwas sagen, finden aber keine Worte.

Brigitte: Vielleicht habt Ihr auch noch vergessen, daß insbesondere ich Euch immer gewarnt habe.

Vera guckt Klaus und Klaus Vera fragend an. Nach einer Weile sagt

Vera: Ja, ja...

Klaus: Das wollte ich auch sagen.

Brigitte: Erzählt uns bloß nicht, Ihr hättet auch nur ein Wort von dem, was Karl und ich Euch immer wieder gepredigt haben, verstanden oder gar verinnerlicht.

Dieter: Ich habe es Euch immer wieder erklärt, daß Ihr auf dem falschen Weg seid.

Brigitte: *(den Tränen nahe)* Wir wollten doch immer nur Euer Bestes.

Klaus: *(völlig ungerührt)* Ich weiß...

Brigitte bricht völlig zusammen und weint herzerweichend.
Klaus und Vera blicken sich verständnislos an.

Da sie immer noch nicht verstehen, zucken sie teilnahmslos mit den Achseln.

Brigitte: *(noch immer schluchzend)* Wir wollten doch immer nur Euer Bestes.

Klaus: *(noch immer keine Regung zeigend)* Ja, ja...

Dieter: Das ist also der ganze Dank...

Vera: Ach jeh.

Karl: Undankbares Pack.

Vera u.
Klaus : *(gleichzeitig)* Ach jeh.

Brigitte bricht erneut zusammen und heult wie ein Schloßhund. Vera und Klaus blicken sich gegenseitig an, zucken mit den Achseln, sagen aber nichts.

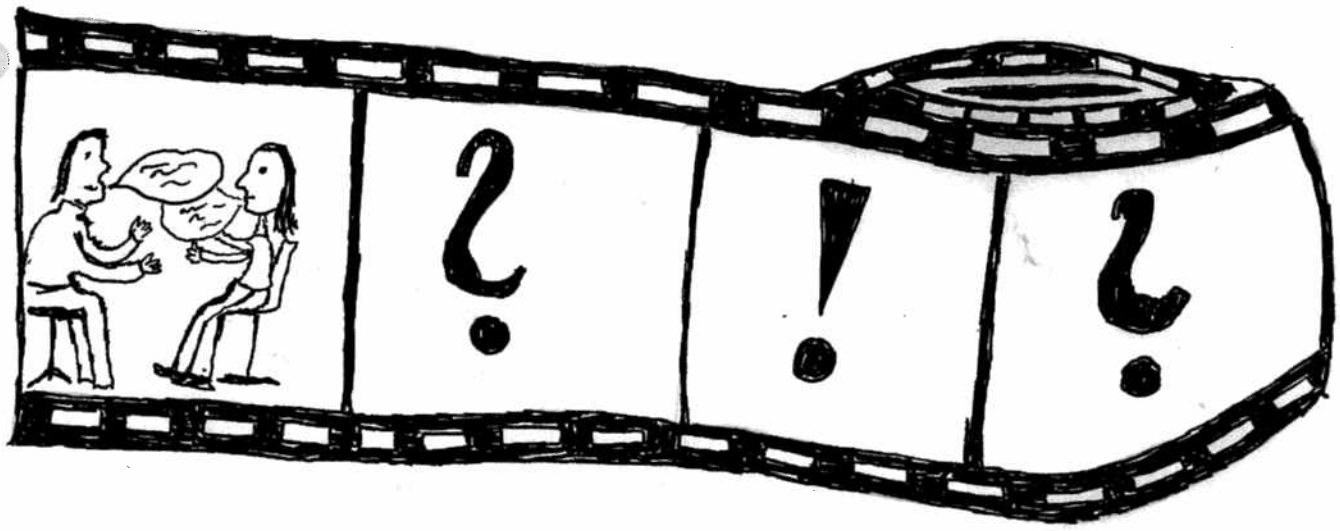
Karl: Ich habe es doch von Anfang an gewußt. Es hat überhaupt keinen Zweck, wenn Ihr so uneinsichtig seid.

Vera: *(nach kurzem Blickwechsel mit Klaus)* Ja, ja...

Karl guckt Brigitte an. Dieter will etwas sagen, findet aber nicht die richtigen Worte.

Klaus u.
Vera: Wenn das alles ist, können wir ja wohl gehen.

Karl: *(nachdem er Brigitte und Dieter hilfesuchend angesehen hat, resignierend)* Ja.



Sehr persönliche Eindrücke

von Wittenberg

Wieder einmal machte ich mich zu einer Tagung auf. Diesmal ging es in die Lutherstadt Wittenberg. Mit vom Treffpunkt dabei waren außerdem noch Hans-Jürgen (Psychiatrie-Erfahrener), Gitta und Jochen (Profis) und Frau Schmidt (Angehörige).

Die Tagung behandelte das Thema Ersterfahrungen mit und in der Psychiatrie. Vom 25. - 28.Mai 1995 saßen Psychiatrie-Erfahrene, Profis, Angehörige und - neu - Bürgerhelfer zusammen, um Forderungen aufzustellen, die zum Abschluß der Veranstaltung als "Wittenberger Thesen" verabschiedet wurden.

Es war für mich sehr anstrengend und am ersten Abend dachte ich: das schaffe ich nicht, das ist zu viel für mich. Warum muß die Geräuschkulisse denn immer so laut sein, wenn viele Menschen zusammenkommen? Beim Abendessen tat es mir richtig weh in den Ohren. Jedes Tellerklappern, jedes Lachen, jedes Wort nahm plötzlich eine überdimensional große Lautstärke an. Der Schinken auf dem Tisch schrie um Hilfe und erstickte den Käse, Gesichter entgleisten und Gevatter Tod maskierte sich mal wieder. Das Karussel fing an, sich zu drehen - wo war die Bremse?!

Und warum müssen die Vorträge immer so ellenlang sein?! Warum mache ich so etwas immer wieder mit?

Die Antwort ist: trotz allem ist es für mich wichtig, Erfahrungen nicht nur im kleinen Kreis auszutauschen und Forderungen nicht nur in Schöneberg aufzustellen. Eben gerade weil ich so empfindlich wie in Wittenberg reagiere, gerate ich ja immer wieder in extreme Ausnahmesituationen, die mich an den Rand meines Ichs bringen. Soll ich aus lauter Furcht, dadurch wieder in die Klinik zu kommen, in Zukunft jede Aufregung, jede größere Menschenansammlung meiden? Soll ich mich auf den "Schutz" von Medikamenten und Betreuung einlassen - lebenslang?

NEIN!

Lieber kämpfe ich lebenslang. Und zu diesem Kampf gehört für mich eben auch, gegen die Zustände in der Psychiatrie zu kämpfen - aus dem Wissen heraus, nie sagen zu können, daß ich nie wieder auf einer Aufnahmestation landen werde.

Zurück zu Wittenberg. Beim Thema Ersterfahrung ging es natürlich bei den meisten um die Aufnahme- bzw Akutstation.

Ich fand meine Bremse und konnte - in immer besserer Stimmung - bis zum Schluß bleiben.

Es wurde hart gearbeitet, sowohl in gemischten als auch in eigenen Arbeitsgruppen. Ich habe für diese Tagung meine Grenzen einsehen müssen und

nicht wie sonst an allen teilgenommen.

Es gab ein Theaterstück, bei dem wir herzlich lachen mußten, trotz oder gerade weil das Stück so herrlich die Realität im grauen Alltag zeigte.

Dann gab es natürlich eine Fete, zu der ich erst gar nicht hinwollte, wo ich mich dann aber doch nach ewigen Zeiten mal wieder richtig austobte.

Mir rauchte der Kopf und ich hatte Muskelkater vom Tanzen.

Am nächsten Tag ging es zurück nach Berlin in die Klinik, von der ich für diese Tagung Urlaub bekommen hatte.

Jetzt hoffe ich,daß die Forderungen dieser Tagung, die Ihr in den "Wittenberger Thesen" nachlesen könnt, auch wirklich umgesetzt werden. So neu sind sie ja eigentlich nicht, darum laßt uns endlich für die Umsetzung kämpfen!

In diesem Sinne Eure wieder aktive

Hannelore Klafki

PSYCHIATER
PICTURES ZEIGT

EIN
Taxilan
FILM

EINE WAHRE GESCHICHTE

HORROR DIMENSION

Gegenanzeigen:
Akute Alkohol-, Schlafmittel-, Schmerzmittel- und Psychopharmaka-Vergiftungen sowie bei Kreislaufschock, Koma, Allergie gegen Thioxanthene und Phenothiazine.
Hinweis: Vorsicht bei vorgeschädigtem Herzen.

Ein Film wie ein Erdbeben

JE VER-RÜCKTER DESTO SCHRILLER

Psychater Pictures zeigt
ein
TAXILAN
Film
HORROR DIMENSION
Starring HALDOL LEPONEX ATOSIL GLIANIMON ORAPforte
LICIUM OXAZEPAN and AKINETON als Nerventöter
Buch SIEGMUND FREUD Schnitt ADOLF HITLER Kamera DIE GESELLSCHAFT
Produzer PHARMAKAe.V. Specialeffekte EVERY NEBENWIRKUNG
Regie by SELBSTMORD Farbe von SEHSTÖHRUNG

DOLBY STEREO®

Anwendungsgebiete: Parkinson-Syndrome, besonders Muskelsteifigkeit (Rigor) und Zittern (Tremor); durch bestimmte zentral wirksame Medikamente (Neuroleptika) und ähnlich wirkende Arzneimittel bedingte Bewegungsstörungen (extrapyramidale Symptome), wie Dystonien, Schlund- und Blickkrämpfe (Frühdyskinesien), Sitzunruhe (Akathisie) und der Parkinsonähnlichkeit, akinetische Bewegungsarmut werden (Parkinsonoid); andere extrapyramidale Bewegungsstörungen, wie den ganzen Körper generalisierte bzw. einzelne Körperteile betreffende (segmentale) motorische Störungen (Dystonien), besonders Störungen der Bewegungsabläufe im Kopfbereich (Meige-Syndrom), Lidkrampf (Blepharospasmus) oder spastischer Schiefhals (Torticollis spasmodicus).

C. Schor

»Wittenberger Thesen«

Die Ergebnisse und Forderungen der Arbeitsgruppen und Foren auf der ersten gemeinsamen Tagung von DGSP, Dachverband Psychosozialer Hilfsvereinigungen, Bundesverband der Psychiatrie-Erfahrenen und Bundesverband der Angehörigen wurden von Thomas Bock in nachfolgenden Thesen zusammengefaßt. Die Thesen wurden im Plenum vorgetragen und per Akklamation für gut befunden. Einzelne Veränderungswünsche konnten wegen der Kürze der Zeit nicht diskutiert werden.

In Wittenberg schlug Luther 95 Thesen an die Schloßkirche und begründete die Reformation. Anlaß war der Ablaßhandel einer korrupt gewordenen Kirche. Luther begehrte auf gegen ein jahrhundertealtes System und bestand mit seinem Querdenken gegen massiven Druck. Die Psychiatrie könnte ihn heute als manisch bezeichnen. Luther predigte lebenslange Buße. In der vierten These spricht er sogar von notwendigem Selbsthaß. Für depressive Menschen ein vertrautes Gefühl.

Unsere Wittenberger Thesen von 1995 richten sich gegen den Ablaßhandel der Psychiatrie: Symptombehandlung ohne tiefes Verstehen und wirkliche Auseinandersetzung. Sie richten sich aber auch gegen tiefsitzende Scham- und Schuldgefühle, bei Patienten, Angehörigen und Therapeuten.

Wir wollen keine bußfertigen Patienten, keine schuldbewußten Angehörigen und keine um schnellen Ablaßhandel bemühten Psychiatrie-Mitarbeiter, sondern ein selbstbewußtes und kontroverses Ringen um die zukünftige Psychiatrie.

Schon im ersten Kontakt mit der Psychiatrie werden Weichen gestellt. Deshalb beziehen sich die folgenden Thesen vor allem auf diese brisante Situation:

1. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Wer gekränkt wird, wird krank. Damit Gesundung beginnen kann, muß Kränkung aufhören. Schluß mit weiterer Verletzung durch die Psychiatrie. Schluß mit der Ignoranz der Psychiatrie gegenüber den persönlichen Erfahrungen und Bedürfnissen von Patienten und Angehörigen.

2. Die erste Begegnung prägt. Notwendig ist Respekt gegenüber den ganz persönlichen Wünschen nach Nähe und Abstand, Gemeinschaft und Rückzug. Eine weite Sprache, die nicht diagnostisch einengen, sondern offen verstehen will. Interesse für das subjektive Erleben und individuelle Begleitung, eine ernst nehmende, haltende Beziehung.

Wer erste Kontakte bahnt, braucht eine besondere »Schulung« in: Ehrlichkeit, Klarheit, Offenheit, Standfestigkeit, Verantwortung. Die Psychiatrie-Tätigen sind es, die Krankheitseinsicht und »Compliance« erst lernen und entwickeln müssen. Dabei kann Fortbildung und Supervision helfen, vor allem aber der regelmäßige Austausch z.B. im Psychoseseminar über die Rollengrenzen hinweg.

3. Geborgenheit tut not, anstelle des Gefühls, ausgeliefert zu sein. Raum für verwirrte Gefühle und wechselnde Bedürfnisse, Zeit für ungestörte Gespräche, Ruhe und menschliche Wärme. Präsenz und Hoffnungsfähigkeit des Gegenübers. Das Trauma des ersten Kontakts mit der Psychiatrie gilt es zu lindern.

4. Die eigene Verantwortung muß bleiben und gestärkt werden. In jeder Psychose wirken Selbstheilungskräfte, auch ohne daß Psychiatrie-Tätige darum wissen. Und bei der Integration psychotischen Erlebens ist Selbsthilfe eine entscheidende, unverzichtbare Kraft.

5. Jede Diagnose stigmatisiert. Stigmatisierung und Schubladendenken gegenüber Patienten und Angehörigen sind abzuschaffen. Zu erfassen ist keine Diagnose, sondern ein Konflikt, eine problemhafte Entwicklung, ein Spannungsfeld. Das ist nur mit allen Beteiligten möglich. Weg mit dem Etikett unheilbar, Spielraum statt Dogmen.

6. In einer schweren seelischen Krise ist die übliche Akutstation eines Psychiatrischen Krankenhauses der denkbar schlechteste Ort. Notwendig sind ambulante mobile Krisendienste (auch nachts und am Wochenende), die zunächst in der Konfliktsituation zu klären und zu helfen suchen. Notwendig sind Schutzräume, Krisenbetten, Weglaufhäuser außerhalb von psychiatrischen Kliniken und Abteilungen. Innerhalb und außerhalb sollten Behandlungseinheiten für akute Krisen nicht mehr als 8–12 Betten haben. In jedem Fall sollte der Ort überschaubar, freundlich und vertrauenerweckend gestaltet sein. Von ›Soteria‹ gilt es überall zu lernen. – Die Wahl des Krisenortes sollte frei sein; die Grenzen zwischen Privatheit und Klinik können fließen: Betreuung in der Klinik durch Freunde oder zu Hause durch Profis.

7. Der übliche Wechsel von Beziehungen auf Akutstationen und bei längeren Krankheitsverläufen ist absurd, krankmachend und auf spezifische Weise hospitalisierend. Verwirrt nicht die Verwirrten! Der erste Therapeut sollte bereit sein, als dauerhafter Partner zur Verfügung zu stehen. Die Kontinuität der therapeutischen Beziehung beginnt am Anfang. Bezugstherapeut und Bezugspfleger dürfen nicht einseitig verordnet werden. Um Kontinuität in der akuten Krise verwirklichen zu können, sind flexible Arbeitszeiten unabdingbar. Die 48-Stunden-Dienste der ›Soteria‹ sind dabei ein wichtiger Orientierungspunkt.

8. In der akuten Situation sind die Wünsche des einzelnen zu berücksichtigen. Dafür kann es hilfreich sein, seine Erfahrungen im vorhinein zu kennen und in einer verpflichtenden Vereinbarung (Behandlungsvertrag) festzulegen.

Die Beteiligung von Patienten und Angehörigen darf sich nicht nur auf die Situation des einzelnen beschränken. Sie müssen auch die Struktur der Institution beeinflussen können. Alle Formen der Nutzerkontrolle, der Mitbestimmung, der Qualitätssicherung sind zu fördern.

9. So früh wie möglich ist Information zu geben über die Behandlung und ihre Nebenwirkungen, vor allem aber über die eigenen Rechte. Dabei ist Aufklärung kein einmaliger und kein einseitiger Akt, sondern ein wechselseitiger Prozeß, an dem die Angehörigen zu beteiligen sind.

In Krise und Not braucht jeder eine Person seines Vertrauens; dies kann ein Freund, ein Angehöriger, ein Patientenfürsprecher, Seelsorger oder Bürgerhelfer sein. Dieser muß, wenn gewünscht, auch über Nacht in der Klinik bleiben können (»Rooming-in«).

10. Der Weg aus einer psychotischen Krise kann sehr verschieden sein. Anzubieten sind Einzel- und Gruppengespräche sowie die Möglichkeit von nichtsprachlichem Ausdruck, Bewegung und Entspannung. Ziel dabei ist, Selbstbewußtheit wiederzugewinnen, die Psychose nicht abspalten zu müssen, die eigenen Frühwarnzeichen kennenzulernen, sich der eigenen Ressourcen zu vergewissern und den Kontakt zur Realität wiederherzustellen. Die Grenzen zwischen stationärer Versorgung und ambulanter Nachsorge sollten fließend sein.

11. Bei aller persönlichen Brisanz ist die soziale und gesellschaftliche Bedingtheit einer Krise nicht zu vergessen. Dabei kann die Perspektive der Bürgerhelfer hilfreich sein. Sie sind am unbefangensten in der Wahrnehmung ihres Partners und bei der Mitgestaltung seines Alltags. Vorrang vor psychiatrischen Sondereinrichtungen haben alle Möglichkeiten des alltäglichen Kontakts, der alltäglichen kulturellen Begegnung. Diese gilt es zu fördern – materiell und durch die persönliche Unterstützung von Bürgerhelfern.

"DAS ERSTE MAL" Ersterfahrungen in und mit der Psychiatrie

Unter diesem Thema fand vom Do., 25.5.95 bis einschließlich So., 28.5.95 in Wittenberg/Sachsen-Anhalt (Lutherstadt) im Kultur- und Tagungszentrum "Maxim Gorki" eine Tagung statt. Die Tagungsgebühr betrug zwischen DM 50,-- und DM 180,--.

Da ich mich sehr für dieses Thema, eben die Ersterfahrungen anderer, interessiere, fuhr ich für unsere Zeitschrift hin. Mein Ziel war es, die "Platane-Blätter" vorzustellen und zu verkaufen, was erfolgreich war.

Für besonders wichtig hielt ich die Arbeitsgruppe der Psychiatrie-Erfahrenen: "Sitzen wir alle in einem Boot?" Es waren etwa 50 Leute im Saal, und jeder brachte seine Anmerkungen ein wie z.B.: die Gemeindepsychiatrie sollte ausgebaut werden; es sollte nicht alles zentralisiert werden; daß man eine Vertrauensperson braucht, die unabhängig vom Krankenhaus ist, aber Wissen über das Krankenhauswesen und die Psychiatrie hat (den sog. Ombudsmann), wenn man zum 1. Mal in die Klinik kommt. Ein weiterer Punkt war das Verständnis des Klinikpersonals gegenüber den Patienten. Frau Ilse Eichenbrenner schrieb die Punkte auf kleine Zettel und brachte sie an die Stelltafel.

Am folgenden Tag wurden von den ca 80 Punkten 3x12 ausgewählt, jeweils für die Bereiche: Patienten, Angehörige und Fachkräfte. Sie wurden dargestellt unter dem Thema: "Nichts ist dazu verurteilt, zu bleiben, wie es ist...". Man konnte Gemeinsamkeiten der Zielsetzung der einzelnen Gruppen feststellen.

Zum Thema des Ombudsmann möchte ich noch sagen, daß man hier erst am Anfang steht. Der Ombudsmann soll ein Patientenfürsprecher mit erweiterten Aufgaben sein. Es gibt Schwierigkeiten, dieses in die Tat umzusetzen, z.B.: ob er ehrenamtlich arbeiten soll, wie eine eventuelle Bezahlung erfolgen soll, aus welcher Gruppe er kommen kann...; alles dieses ist noch offen. Man bemüht sich, eine gesetzliche Grundlage dafür zu erarbeiten.

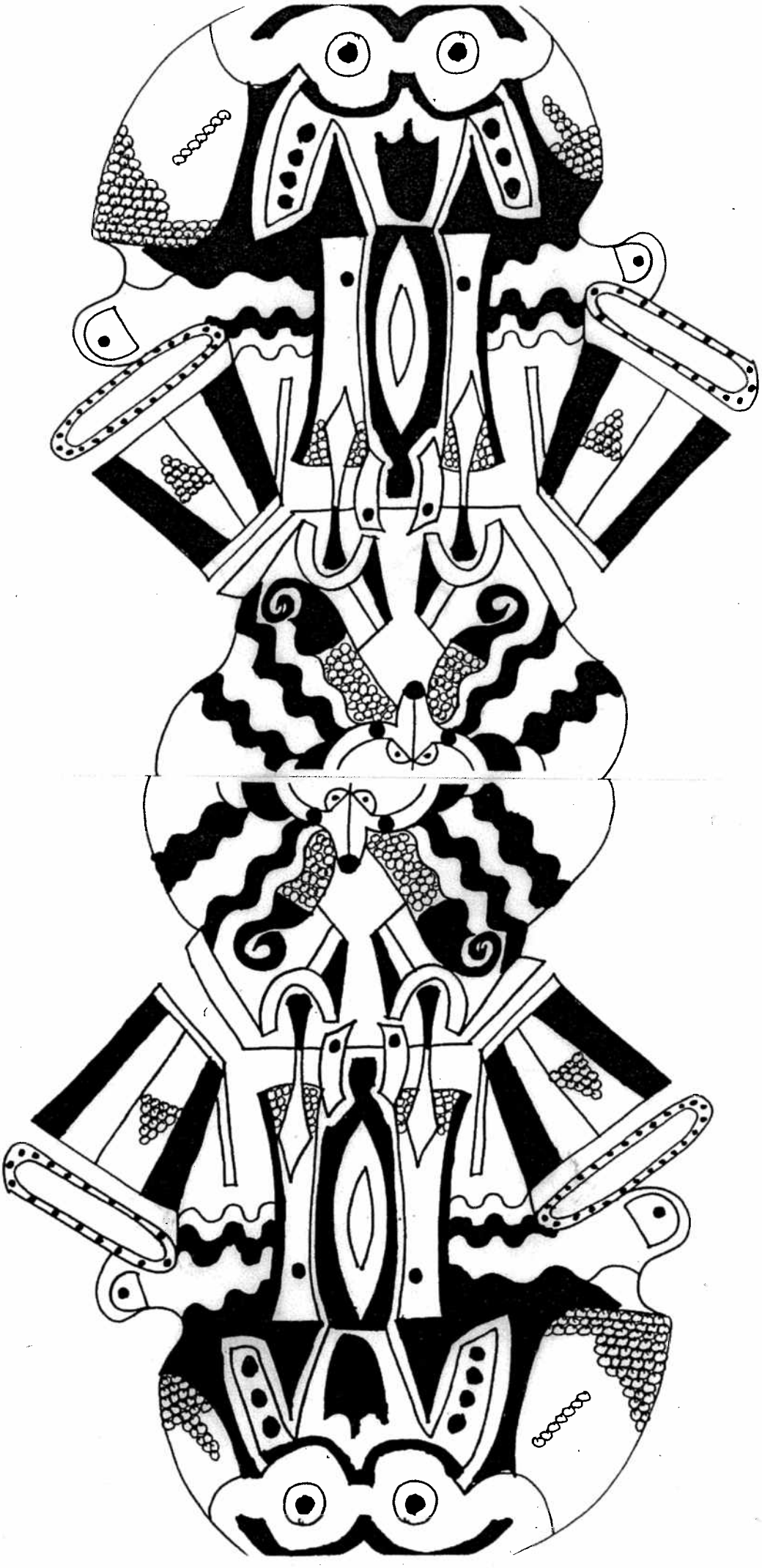
Am Samstag war auch ein Exkurs über die Psychiatrie in Sachsen-Anhalt. Man merkte, daß vieles in den neuen Bundesländern im Bezug auf die Psychiatrie noch im Aufbau ist.

Am Samstagabend gab es eine Fete. Alle Gruppen verstanden sich sehr gut; wir tanzten alle nett zusammen, und es war eine Atmosphäre wie in einer großen Familie.

Wer noch mehr über die Tagung und ihre Themen wissen möchte, wende sich an folgende Adresse:
DGSP Geschäftsstelle
Stuppstraße 14
50823 Köln
Tel.: 0221/511002

Hartmut Seiffarth

Redaktion Platane-Blätter



Frühlingssalat von Frank Herrmann
(vom Demotape "Zwischen Traum und Wirklichkeit")

So mach mir einen Frühlingssalat und laß uns ungestört essen.
Weg von den lästigen Fliegen und Wespen.

Deine Küche schätze ich sehr,
aber Dich mag ich viel mehr als alle anderen.

Das Wetter ist so wunderschön,
warum mußt Du eine solche Mine ziehn?

Ich schüttel mein Kopf und bin fassungslos.

Gefällt es Dir bei mir nicht mehr? Das sollst Du mir sagen.
Dein Gesicht stellt mir Fragen.

Hast Du darüber mal nachgedacht,
was der andere mit Dir gemacht hat?
Er hat Dich nur ausgenutzt und Dich nur beschmutzt.
Baby, ist es das, was Du denkst von diesen anderen?

Warum vergißt Du diese Zeiten nicht?
Laß ihn doch einfach im Stich. Es ist vorbei.

Du sagst, ich bedeute Dir so viel, ich wär der richtige Freund.
Was Du gesagt hast, hat mich sehr gefreut.

Ich schüttel mein Kopf und bin fassungslos.

Wir sollten uns nicht so verschließen, wir sollten uns lieben.

Wenn wir uns lieben, das wäre wunderschön,
warum mußt Du eine solche Mine ziehn?

Ich schüttel mein Kopf.....

Anmerkung zu: "Frühlingssalat" und dem Demotape "Zwischen Traum und Wirklichkeit"

Der Song "Frühlingssalat" soll zwei Leute beschreiben, die aus einer gescheiterten Beziehung kommen. Sie wollen wieder zusammenfinden, noch mal von vorn anfangen, vielleicht diesmal besser als es vorher war. Doch es gibt Probleme zwischen den beiden in der Vergangenheitsbewältigung. Zu gönnen wäre es ihnen ja, wenn sich die beiden zusammenraufen und eine gute Partnerschaft hätten.

Ein Song von "Jethro Tull" hat mich dazu beeinflußt und inspiriert. Das Demotape "Zwischen Traum und Wirklichkeit" habe ich 1984/85 aufgenommen. Darin geht es um Liebe, Beziehungskisten, Träume und den realen Alltag.

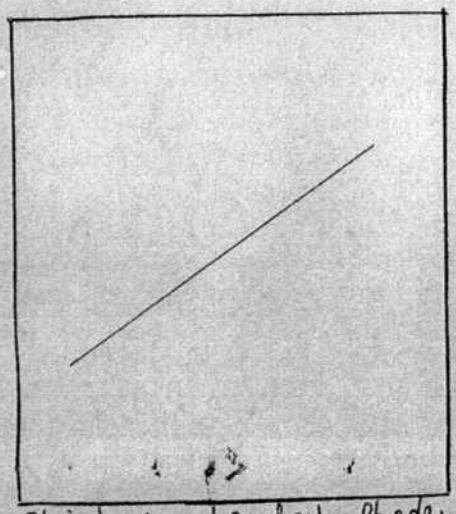
Das Tape klingt sehr monoton, es sind nur Gesang und Gitarre drauf. Die Songs habe ich mit Mühe und Not zusammengeschustert, wobei ich mehr Wert auf den Text gelegt habe als auf die Musik. Die Gitarre habe ich auf Akkord gestimmt. Das hatte mir mein Schulfreund gezeigt. So war es möglich, eine einfache Spielweise zu finden, was mir hilft, weil ich kein Profi bin und nur so herumklimpere.

Mit meinem damaligen Therapeuten, Herrn Hogh, bin ich zum "Scheißladen" (Punk/Independent-Plattenladen in Kreuzberg) gegangen, der einem gewissen Norbert Hähnel (der "wahre Heino") gehörte. Aus persönlichen Gründen gab er den Laden auf. Norbert, den ich ich von meinem verstorbenen Punk-Freund kannte, hatte Demotapes von Leuten, die neue, alternative, oder überhaupt Musik machten.

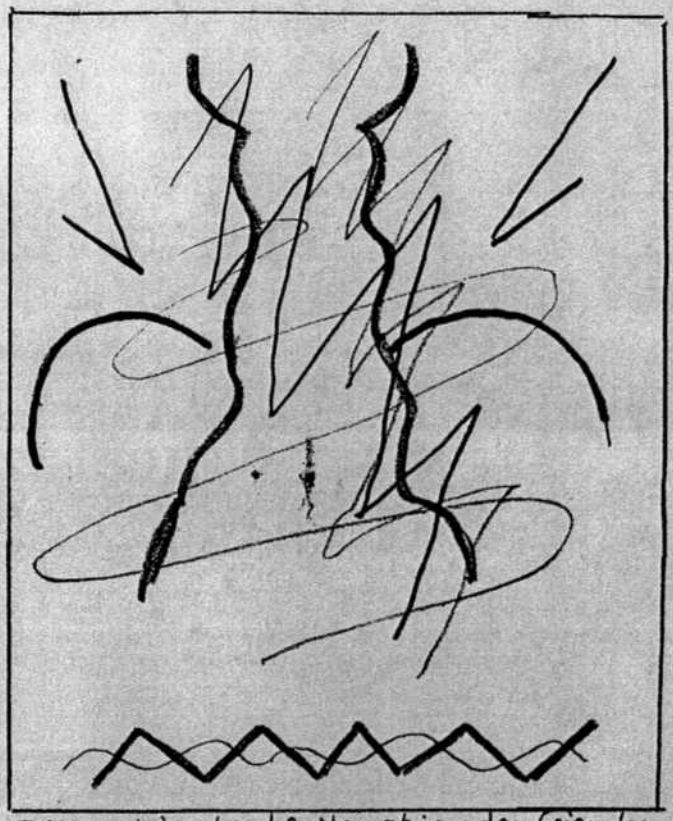
Mein Therapeut hatte mich damals auf die Idee gebracht, eine Kopie von meinem Tape zu machen, um sie im "Scheißladen" zu verkaufen. Acht Mark habe ich dafür verlangt. Sollte sich das Tape verkaufen, das galt für alle Tapes , bekam man sein Geld. Ich war sehr skeptisch, wer will sich schon so etwas kaufen?

Nach ca. einem Jahr ging ich wieder zum "Scheißladen". Norberts Freundin war da, die auch sehr freundlich war. Ich habe nachgefragt, ob sich das Tape verkauft hat. Daraufhin sagte sie, daß es sich jemand gekauft hat und es eine gewisse Nachfrage gab. Ich hätte noch ein paar Kopien mehr machen sollen. Da war ich überrascht gewesen und bekam meine acht Mark.

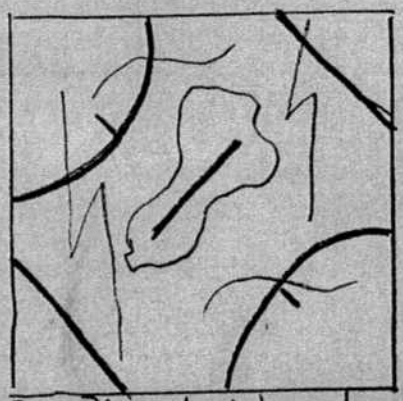
Mein Demotape
und Norberts Single
als D.W.H.



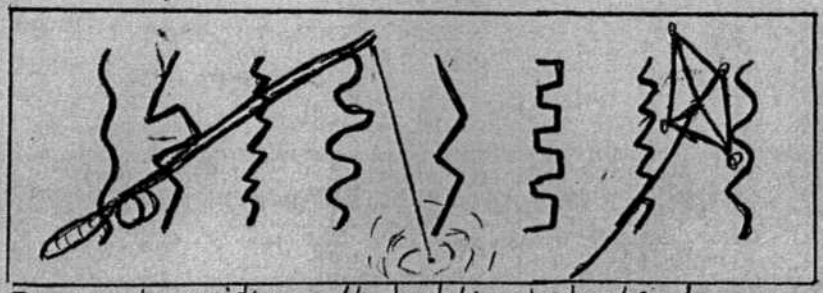
Strich ohne Landschaft oder von der ursprünglichen unerreichbarkeit aus definierbar



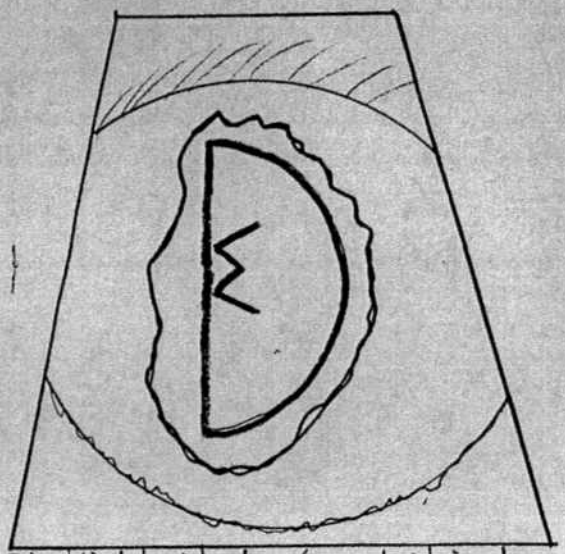
Die ambivalente Negation der Seienden
Subtilität



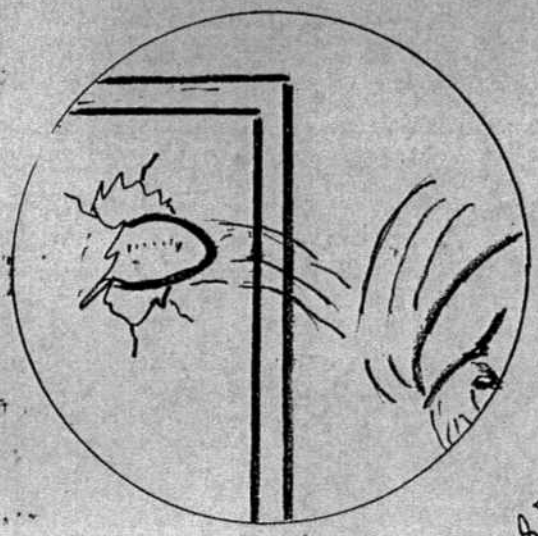
Das Ding Ansich und
Fürsich im denkbaren
Denken verschwindend



Das Tor der positiven Abstraktion betretend



Die Vielheit der Ganzheit in der kognitiven Verlassenheit



ungeschnitten

5.4.95

Aus der Sammlung großer Verluste

Grundideen

Christus wurde gesagt: "Mache aus Steinen Brot"; er lehnte ab. Ich sage ja zur Gehirnerhaltung und das auf Biegen und Brechen für jeden! *In Spiritus*

Märchenerklärung: Schneewittchen und die sieben Zwerge. Das Wort Glas kann man im französischen auch mit Eis übersetzen - sie warteten darauf, daß die "Krankheit" - der Apfel - weggeht.

Einstein erklärte das Universum so, daß man zum gleichen Punkt zurückkommt: das ist Unsinn! Ich habe schon vor guten dreissig Jahren Einsteins Idee widersprochen. Vor kurzem habe ich einem Mitarbeiter des Treffpunktes Pinel in der Ebersstraße (Jochen) meine Interpretation erklärt.

Einsteins Idee - ein Strich - gibt es nicht. Eine Fläche zweidimensional gibt es nicht und die Materie gibt es, aber anders als sie aussieht, und darauf mehr zu bauen ist für mich Unsinn. Diese Art Universum-Fußball (wenn man drinnen wäre) was hätte er dahinter? Nichts natürlich! Dieses Nichts ist Raum - und Raum ist und bleibt Raum (Im Großen und im Kleinen)! Also Fazit: Das Universum ist unendlich und Zeit gibt es nicht - es gibt nur einen Ablauf der Materie, die wir bemessen.

* Ich verstehe die Menschen nicht, die nicht glauben, daß Störtebecker (Pirat) ohne Kopf weit lief - nur ein Intelligenter versteht, daß nur der Kopf des Johannes (in der Bibel) auf einem Silbertablett sprechen konnte!

P.S. Bitte denken Sie immer logisch - aber logisch

mit Toleranz.

Johannes Bannaschewski

Pflanze oder Fleisch

Er hieß Henry Bommelmeister.
Er aß viel Fleisch, leidenschaftlich gern.
Bouletten, Huhn, Wurst, Koteletts, Steaks, Schnitzel und Gemüse dazu.
Oftmals machte er sich viele Gedanken dazu, was er aß;
die armen Schweine, die armen Hühner, Rinder und so. Die Viecher wissen doch, daß sie geschlachtet werden, bevor man sie ermordet. Das geht auf die Hormone.
Und das wiederum ißt Henry.
Der Konflikt, der sich für Henry daraus ergab, verschärfte sich, als er in einem Vegetarier-Restaurant zu arbeiten anfing.
Als Kellner.
Es dauerte nicht lange, da konnte er kein Fleisch mehr sehen, geschweige denn essen.
Er bekam sogar sexuelle Ekelgefühle seiner Freundin gegenüber, woraufhin sie ihn verließ.
In diesen Tagen, so ganz unerwartet, starb ein Freund von ihm, der Peter. Der war stinkreich und vererbte ihm eine Riesenstange Geld.
Und Henry Bommelmeister wurde Vegetarier.

Jetzt waren auf einmal 4 Jahre vergangen und Mr. Bommelmeister war mit Leib und Seele Vollblut-Vegetarier geworden.
Sein Lieblingsgemüse waren Möhren.
Möhren, Möhren, Möhren.
Über alles!
Diese kleine Möhre, die mit ihrer Spitze tief in Mutter Erde steckte.
Henry war einmal bei einer Ernte dabei; er zog langsam eine große Möhre aus der ausweichenden Erde.
Dann steckte er sie wieder rein. Und wieder raus. Und wieder rein.
Dabei bekam er eine Erektion. Das war ihm überhaupt nicht peinlich; er war ein absoluter Möhrenfan.

Mittlerweile hatte er eine Riesenwohnung, wo überall Möhren waren: Möhrenposter und Bilder. Er hatte eine Klobürste, die wie eine Möhre aussah. Er hatte ein Original-Andy-Warhol-Möhrenplakat an der Wand, eine möhrenförmige Zahnbürste.
Er war eine Möhre geworden.

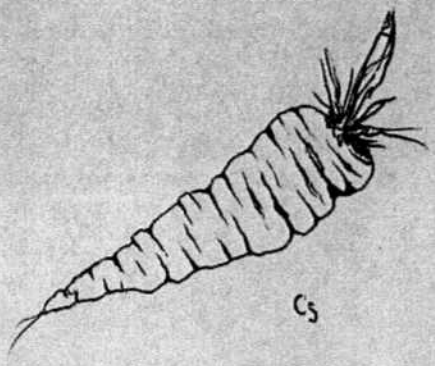
Die Jahre vergingen. Langsam beschlichen Henry komische Gedanken; Gemüse, also Pflanzen, haben die nicht auch Gefühle?
Und Schmerzen?
Sie schreien nicht, jedenfalls nicht hörbar für uns.
Aber sie leben. Und um zu essen, töten wir sie auch. Ein riesiger, für uns unhörbarer Schrei.
Etwas im Keim ersticktes.

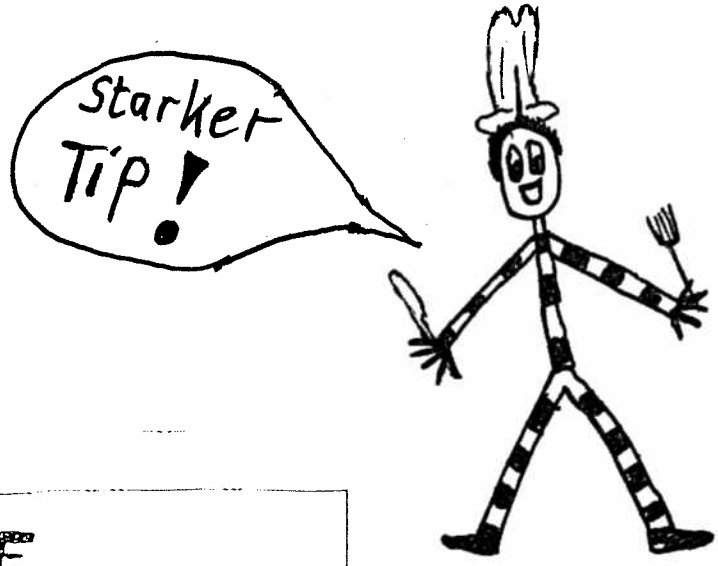
Es vergingen noch weitere 2 Jahre, bis für Henry Bommelmeister alles unerträglich wurde und er sich schließlich das Leben nahm.
Er sprang in einen Fleischwolf irgendeines Rinderkonzerns.
Da wurden Bouletten hergestellt.
Na ja.
Und einige davon schmeckten besonders lecker.
Irgendetwas müssen wir ja schließlich auch essen.

Mahlzeit!

11. und 16. März 1995

C. Schor





Ob Essen, Kuchen oder

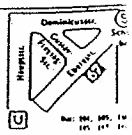
einen Drink,

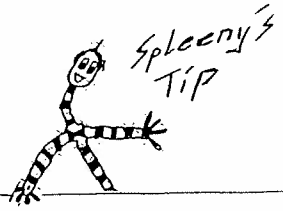
bei uns bedient man Sie

recht flink!

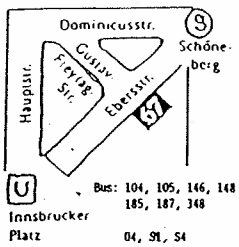
PINEL-GESELLSCHAFT e
Beschäftigungstagesstätte

Öffnungszeiten: Montag - Freitag 10.00 Uhr - 16.00 Uhr
Ebersstraße 67, 10827 Berlin (Schöneberg), Tel. 784 17 30





Wäscherei "Mangelware"



In unserer Beschäftigungstagesstätte

- Waschen
- Bügeln
- Mangeln

wir für Sie zu günstigen Preisen!

Zum Beispiel:	Schrankfertige Wäsche	3,80 DM / kg
	Hose	3,00 DM / St.
	Bluse, Oberhemd	2,00 DM / St.

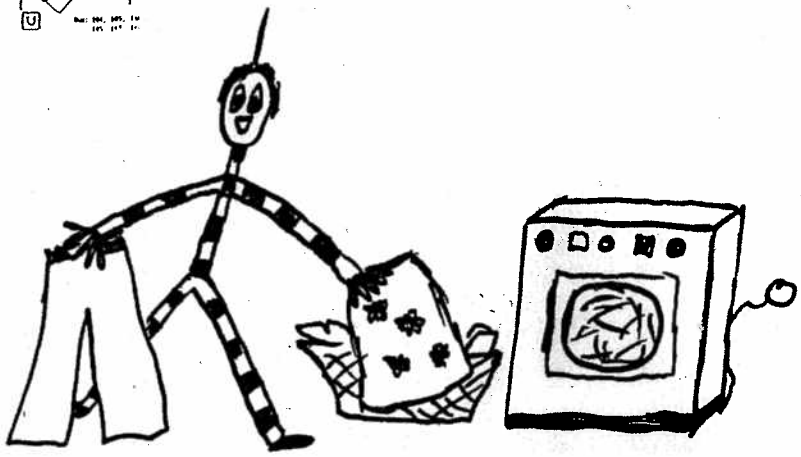
Alle Preise gültig ab 1.11.93

Sie finden uns im alten Bahnhofsgebäude des S-Bahnhofs Schöneberg,
Ebersstr. 67, 10827 Berlin

Öffnungszeiten: Mo, Di, Mi, Fr. von 8.30 h - 16.00 h
Do von 8.30 h - 14.00 h

Pinel
Gesellschaft e.V.
Initiative für psychisch Kranke

PINEL-GESELLSCHAFT e.V.
Beschäftigungstagesstätte
Tel. 784 17 30



SOMEWHERE IN COLORADO

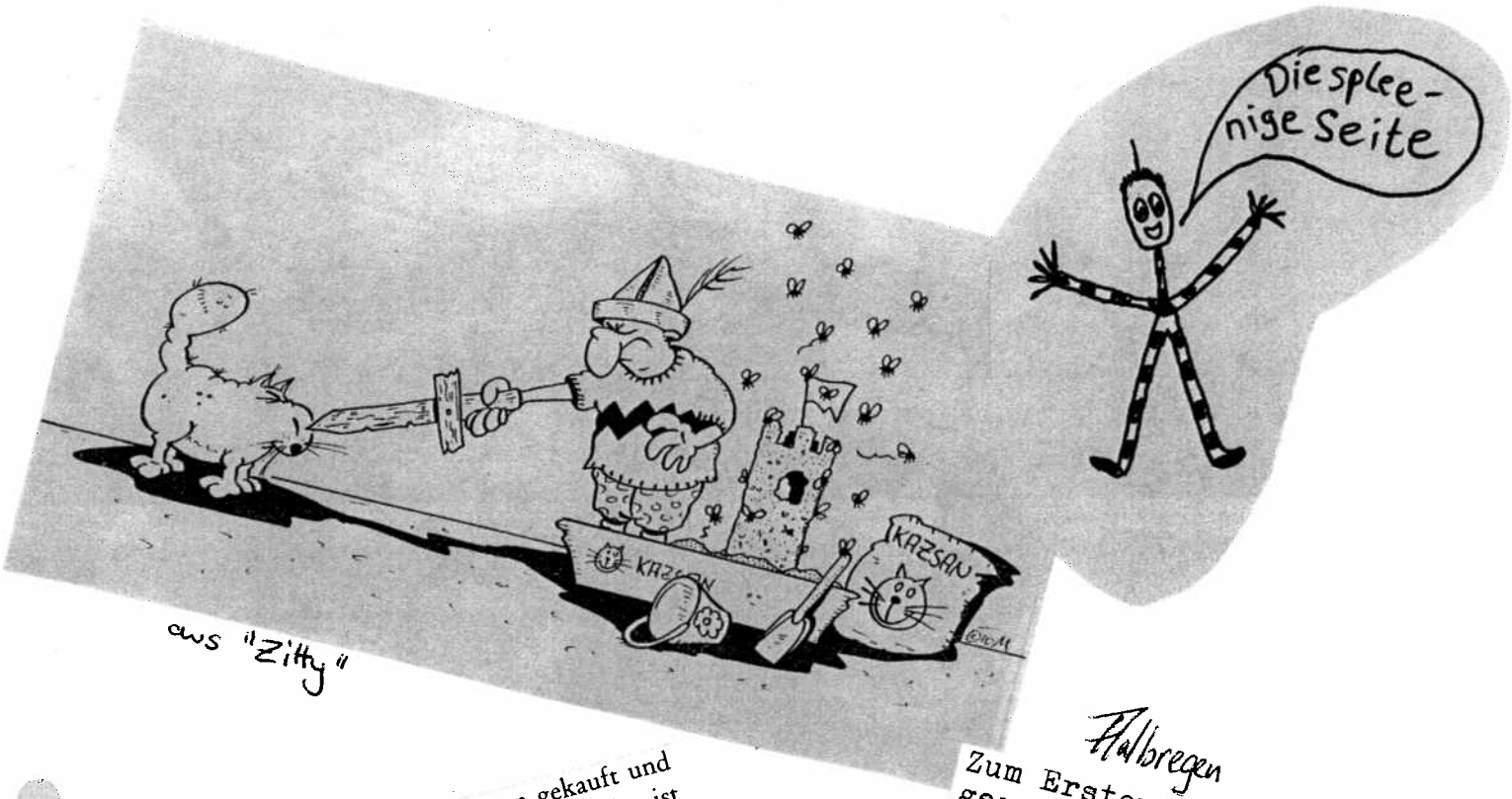
An seiner Hüfte baumelte der Colt im Halfter herunter.Er hatte sich im Saloon einige Drinks reingezogen,weil es wiedereinmal soweit war.
Draußen wird Montana auf ihn warten.
Das Barmädchen Shanny hatte wenig Eindruck auf ihn gemacht:
"Na,wie wärs mit uns,Süsser?"
Er erzählte ihr dann (während ein paar Drinks) alle Details, wie er es von Zeit zu Zeit mit seinem Pferd trieb.
Von vorn,von hinten usw....
Shanny mußte nach zwei Drinks kotzen,so gut konnte er erzählen.
Das mit dem Klavierspieler war auch nicht so gut,denn der konnte nicht "Raiders on the Storm" von den DOORS klimpern.
Also hat er ihn erschossen.
Den Sheriff und den Hilfssheriff hat er dann auch umgelegt.
Der Rest Menschen im Saloon verbrachte danach die Zeit mit verstecken spielen,besaufen und in die Hose scheissen.

Und dadraußen wartet jetzt Montana.Der war stinksauer auf ihn, denn er hatte vor ein paar Jahren sein Maultier ermordet.
Es war die Eifersucht.
Montana's Maultier hatte sich nämlich in ihn verliebt,doch seine Stute stand der Romanze im Weg.Das alles wurde dann immer komplizierter,jedenfalls mußte er dann den Esel erschießen.
Montana schwor Blutrache.
Und die Zeit war da.
Er haute sich noch den letzten Whisky hinter die Speiseröhre und machte sich auf,den Saloon zu verlassen.
Draußen war alles ruhig,wie es sich für einen anständigen Western gehört.Irgendwo bellte natürlich ein Hund.

Am Ende der Strasse stand Montana.
Langsam ging er ihm entgegen.Todesstille.
Dann standen sie da.
Ungefähr 6 Tage lang.
Dann zogen beide ihre Wasserpistolen.

Der Rest wird jeden Tag im Buddelkasten erzählt.
Ich muss jetzt eine rauchen.

16.Mai 1995 C.Schor



aus "Zitty"

Ich habe mir eine Videokamera gekauft und
ache selber Fernsehen. Ein gutes Buch, so wie dieses hier, ist
aber weitaus interessanter, und vor allen Dingen, man kann es
in der Jackentasche mitnehmen. Auch muß man nicht immer
auf einen Kasten gucken, man kann lesen, und dann aber wie-
der auch mal eine Pause machen, das ist eine sehr gute Erfin-
dung von dem Gutenberg. Er schrieb das erste Buch der Welt.
Es handelt von einem jungen Mann, der erst in ärmlichen Ver-
hältnissen lebte, seine Eltern waren in einem Stall geboren.
Und dann ist er bekannter geworden in seiner Gegend und
hat sogar so Sachen gemacht wie über Wasser laufen, als bren-
nender Busch verkleiden, im Himmel sein usw. Sein Name
war Jürgen. Oder so ähnlich.

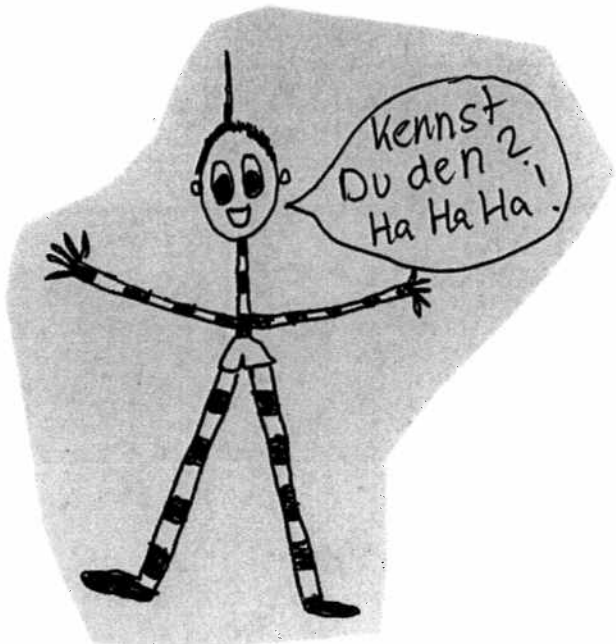
aus "GUTEN TACH, AUF WIEDERSEHN." von H. Schneider

Aalbregen

Zum Ersten April schickt man
gerne Leute zum Fleischer,
Aalbregen (Aalgehirn) zu
holen.
So etwas gibt es nicht !
Es heißt der Aal habe
kein Gehirn → richtig !-
Ich bin draufgekommen, der
Aal hat sein Gehirn im
ganzen Körper !

Bannaschewski Johanna

Hätten Sie dann vielleicht morgen Zeit?
Wir könnten irgendwohin fahren, was Schönes essen.



aus "ZITTY"

Okee, aber nur mit Gummi.

19

Tor der Fenster

Ein Sketch

Bühnenbild: Nacht. Andeutung von Straße, ein Pornogeschäft und daneben ein Computerladen, vorne links ein Sackgassenschild. Odyst schlafwandelt auf die Bühne und singt: Viel schöner als alles ... leise vor sich hin. Rechts ist undeutlich ein Mann zu erkennen. Dann sieht Odyst den Computerladen und geht mit strahlenden Augen darauf zu.

Frohlockend wendet er sich dann den Zuschauern zu.
Odyst: Endlich wieder etwas Wirklichkeit. Was hilft die beste Nymphe, die schönste Entspannung, das alles ist nur Traum. Ach gäbe es bei allen bloß 'n Cursor und meine Maus, an allen Ecken und Enden fehlt mir meine Maus. Und nirgends gibt's hier ein Menü. Ich find' mich nicht mehr zurecht. (Er hustet) Und 'ne Erkältung kriege ich womöglich auch.

Langsam tritt die andere Gestalt ins Licht und spricht Odyst an. Du siehst schrecklich aus, Bruder, als wenn dich alle Programme verlassen hätten.

Odyst mehr nach innen blickend, als den Mann anschauend:
Ja, es ist schrecklich, wo bin ich hier überhaupt?

Der Mann: Du bist nahe an deinem Ort. Alles wird sich erweitern und alles wird sich für dich vereinfachen.

Odyst: Aber ohne Maus bin ich aufgeschmissen.

Der Mann: Alles was du brauchst hast du bei dir und alles was dir fehlt, gibt dir der Meister.

Odyst: Wie heißt euer Meister eigentlich?

Der Mann: Unser Meister heißt Virus und ist der Herr aller versöhnlichen Endgültigkeiten.

Odyst: Und wie ist dein Name?

Der Mann: Als ich eines Tages ein langes Gespräch mit dem Meister hatte - dieser Tag leuchtet auch heut noch in allen Facetten durch mich hindurch - sagte er zu mir, du sollst Chip heißen, dies wird deine enge Verbundenheit mit dem Meister erweitern und vertiefen! Viele von uns nennen mich auch Bit.

Odyst (zum Publikum) überlegt laut: Das klingt alles recht wirr, aber irgendwie doch recht reizvoll. Vielleicht finde ich dort den Takt meines Lebens wieder.
Fragt den Mann: Ja Chip, alles was du sagst, hat mein Herz bewegt und viele Fragen bestürmen mich - sag bitte, wo ist euer Betriebssystem?

Der Mann: Unsere Stätte der versöhnlichen Endgültigkeiten ist nicht weit von hier und heißt "Tor der Fenster". Komm doch mit mir, in einer Stunde wird der Meister zelebrieren.

Odyst: Ja Chip, ich komme mit dir.

Beim Meister der versöhnlichen Endgültigkeiten

Die Bühne ist dunkel und man sieht fast nichts. Odysts Lied "Viel besser als alles was ich bisher hatte, ist meine Computerfestplatte" wird leiser, verhallt. Dann ist einen Moment Ruhe. Langsam wird die Bühne heller.

Nun die Stimme des Meisters aller versöhnlichen Endgültigkeiten: Versöhnte in einem, ihr Zeugen aller endgültigen Versöhnlichkeiten, endgültige in allem, ihr Teilhaber aller versöhnlichen Endgültigkeiten. Und auch ihr, die noch nicht verloren seid und die neue Endgültigkeit in eure Herzen laßt. Sammelt euch, findet euch, verschmelzt in der großen Versöhnung und steigt in die tiefsten Endgültigkeiten!

Alle: Auf daß Versöhnung meine arme, verlassene, umherirrende Seele leitet.

Die Stimme des Meisters, noch dramatischer: Kehrt in euch und lasset alles fahren!!!

(Auf der Bühne knieende Jünger und Bekniete, unter ihnen Odyst, der immer dümmlicher dreinschaut und dann einen fahren läßt.)

Der Meister: O, ihr versöhnlichen Endgültigkeiten, o, ihr endgültigen Versöhnungen. O, ihr Brüder und Schwestern von Endgültigkeit zu Endgültigkeit. Lasset ab von den Sünden der Habsucht und des Besitzes! Gebt auf immer hinfort dem Meister, was eure Versöhnung hindert!
Der Meister zeigt auf Odyst: Du Bruder, was möchtest du dem Meister geben als Zeichen deiner erhellenden Versöhnung?

Odyst macht erschrocken einen Schritt zurück, dann sagt er: o, Meister der verpönten Ungültigkeit. Alles, ja alles würde ich euch geben. Ja sämtliche Disketten, meine Maus, meinen Drucker, alles, nur o Meister, nur meine Festplatte nicht, um nichts in der Welt gebe ich sie her (das letzte stößt er trotzig heraus).

Der Meister scheint böse, reißt sich dann aber zusammen und ein versöhnlicher Ausdruck gleitet über sein Gesicht: So, eine Festplatte hat er, was (lauter), eine ganz besondere wohl (noch lauter) und er will davon nicht lassen!
Der Meister sammelt sich und fährt fort: Versöhnung möge dich beschleichen (er sagt dies sehr sanft).
Dann brüllt er: An die Ketten mit dir, bis daß die Festplatte deinen unversöhnlichen Endgültigkeiten entfährt!!!

Der Meister gibt zwei Jüngern ein Zeichen. Sie stürzen sich auf Odyst.

Da steht Chip auf und sagt: O große Versöhnung von Endgültigkeit zu Endgültigkeit, o Licht in vielen Farben. Dieser arme, von deinem Wort nicht durchdrungene, gebe ihm Zeit sich zu besinnen und in unserer Endgültigkeit sich zu versöhnen!

Der Meister: Chip, auch du mein liebstes Teilchen, wendest dich von mir ab? (dann brüllt er): Auch du kommst in Ketten!

Jetzt stürzt sich Athenos auf den Meister, einige andere Jünger balgen sich mit Odyst und Chip. Ein großes Tohuwabohu. Eine Stimme erklingt: "Kennen Sie Circe...", sie kommt auf die Bühne. Athenos erschlägt den Meister. Alle fangen an, rumzulaufen und zu grunzen wie die Schweine.

Circe geht auf Odyst zu: o du herrlicher Mann. Diese Haare, diese Nase, diese Wangen und diese Statur. Du - du, Mann aller Männer, du Geschöpf wie kein zweites unter allen. Werde mein Geliebter und Hüter meiner Schweine.

Odyst schreckt zurück, schreit: Athenos!

Athenos kommt von der Kanzel und reicht Odyst eine riesige Schwarzwurzel.

Odyst schaut sie an und fragt: Wo gibt's denn so was? Dann hält er die Schwarzwurzel Circe entgegen.

Circe weicht zurück und stammelt: O bitte nicht, nein Odyst, nicht doch, das kannst du mir nicht antun. Dabei gehen beide von der Bühne.

Die anderen hören langsam zu grunzen auf und Athenos wendet sich ans Publikum: Tja, zur rechten Zeit das richtige Mittel. Der gute Odyst, wenn er mich nicht hätte, seinen Schutzengel. Ich frage mich bloß, wer meine Firma Klimbim beauftragt hat, ihn zu beschützen? Athenos geht von der Bühne.

Winter 92/93 Wolfgang Döring

Ansprache zum Tag der Antipsychiatrie am T4 Denkmal

veranstaltet am 16.6.1995 vom Arbeitskreis Psychiatrieerfahrener in Berlin und der Irrenoffensive

Autor Rene´ Talbot Gesprochen von Alexander Schulte

Zum ersten Mal versammeln wir uns hier, und das hat seinen guten Grund. Nur zum Gedenken hierher zu kommen hat etwas Deprimierendes, aber wir haben auch einen Anlaß zum Feiern.

Verdeutlicht dieser Ort doch, mit welch Ohnmacht Psychiatrisierte miterleben mußten, wie normale, angepaßte Deutsche mit mordlüsterner Gewalt über sie hergefallen sind.
Und vorneweg Psychiater, die von dem unmenschlichen Konstrukt der Naziideologie völlig vereinnahmt waren.
Welch zynischen Beigeschmack bekommt in diesem Zusammenhang der Begriff eines Psychiatrie-Users.
Heute ist vieles anders, aber der Kern der Ausgrenzung und Entrechtung ist geblieben.

Mit den Worten von Kate Millett:
die psychiatrische Diagnose löst eine Welle von Selbstzweifeln und Hoffnungslosigkeit aus. Man kämpft, um den persönlichen Verrat zu verzeihen, ebenso wie man schließlich dazu kommen muß, die Kräfte zu analysieren, in deren Fängen man steckt.
Aber es ist wichtig, nicht zu vergessen. Erinnern ist Vernunft, aber auch Hoffnung und ein rettendes Vertrauen in die Integrität des Geistes. Um diese Integrität des Geistes geht es mir, um seine Heiligkeit und Unverletzlichkeit.

Natürlich läßt sich das Elend und der Druck des Lebens nicht leugnen: das Leiden des Geistes unter dem Ansturm der Gefühle, Umstände die uns gegeneinander aufbringen, Trennungen und Feindseligkeiten in den menschlichen Beziehungen, Schwärme von Angstzuständen, das Abblokken von Vertrauen, Entscheidungsschwäche und Krisen der Urteilskraft. Das sind Dinge, die wir ertragen oder an denen wir scheitern, wo wir Rat suchen und sogar das unausweichliche Machtgefälle riskieren, das einer Therapie innewohnt - sie sind das Wesen und die Substanz der menschlichen Existenz.
Wenn solche Umstände zu Symptomen werden und als Krankheit diagnostiziert werden, dann denke ich, begeben wir uns auf schwankenden Boden.

Das gesamte Konstrukt des "Medizinischen Modells" psychischer Krankheiten - was ist es mehr als eine Analogie? Zwischen Organmedizin und Psychiatrie: der Geist soll ebenso krankheitsanfällig sein wie der Körper. Aber während es in der Organmedizin nachweisbare physiologische Beweise gibt - zerstörtes oder beeinträchtigtes Gewebe, Bakterien, Entzündungen, Zellunregelmäßigkeiten - muß bei der Geisteskrankheit gesellschaftlich vorgeblich unangemessenes Verhalten als Symptom, ja sogar als Beweis für Pathologie herhalten.
Die Diagnose beruht auf einer impressionistischen Beweislage: Verhalten, Betragen, soziales Auftreten. Solche Beweise werden oft behauptet. Außerdem werden sie von der betroffenen Person häufig nicht einmal wahrgenommen, sie sind vielmehr das Ergebnis der Beobachtung anderer, die die Betroffenen für krank erklären. Bei der "Geisteskrankheit" ist die Person, die eine Behandlung anstrebt, sehr oft nicht die vor-

geblich kranke Person, sondern jemand ganz anderer.

Die Gesetze, die die Zwangseinweisung rechtfertigen (bei uns das Psych. K.G.), sind so verfaßt, daß der betroffenen Person auf Antrag der nächsten Verwandten, bzw. eines Psychiaters oder des sozialpsychiatrischen Dienstes, das Urteilsvermögen über ihren eigenen psychischen Zustand aberkannt wird. Ihr Zweck ist es, der vorgeblich kranken Person alle Rechte zu verweigern, die ihr als BürgerIn vom Grundgesetz garantiert werden.
Ein solches Vorgehen unterscheidet sich von allem, was wir in der Organmedizin kennen, wo die vorherrschende Einstellung von Mitgefühl und Respekt geprägt ist. Ja, das Psych. K.G., das die Fragen der Psychiatrie regelt, ermöglicht jede nur erdenkliche rechtliche Einschränkung der persönlichen Freiheit und körperlichen Unversehrtheit. Die betroffene Person ist gewissermaßen angeklagt, die Zwangseinweisung in eine Anstalt stellt eine Art Verhaftung dar, begleitet von Polizeibefugnissen und der Anwendung physischer Gewalt bei der Festnahme ebenso wie während der Haft, wo ein Ausbruch durch Schloß und Riegel verhindert wird und Beihilfe zum Ausbruch strafrechtlich sanktioniert ist.
Da man kein Verbrechen begangen hat, kann man - unter Einfluß von Medikamenten unfähig, dem Verfahren zu folgen, und ohne Rechtsbeistand eigener Wahl - nach einer Anhörung von 5 Minuten auf unbestimmte Zeit die Freiheit verlieren, manche sogar für das ganze Leben. Ohne das Recht, auf die "Behandlung" zu verzichten, ist ein Mensch angesichts solcher Maßnahmen hilflos.
Der unfreiwillige Charakter der psychiatrischen Behandlung ist unvereinbar mit dem Geist und der Ethik der Medizin. Die historische Brutalität der Methoden psychiatrischer Behandlung ist wohlbekannt - Ketten und Handschellen. Sie wird heute bei Routinebehandlungen fortgesetzt, wie etwa bei der "Fixierung" (bei der eine Person mit Ledergurten an Arm- und Fußgelenken tagelang an ein Bett gefesselt wird) und bei der Isolationshaft in Einzelzimmern.
Eine solche unfreiwillige Behandlung trägt die Merkmale von Kontrolle oder sogar Bestrafung. Noch schlimmer sind die dämpfenden Effekte der Arzneimittel und schreckliche Einrichtungen, wie die Elektroschockmaschine.
Es ist schwer, die Feindseligkeit zu leugnen, die in solchen Behandlungsmethoden steckt, angewendet gegen Menschen, die eingesperrt sind und sich nicht wehren können. Zusammen mit der Schande und dem Stigma, das alle empfinden, der allgemeinen Peinlichkeit und Lächerlichkeit, die dem Zustand des "Irreseins" anhaftet, ist der Vorwand, daß wir es bloß mit einer Krankheit und einem Heilungsprozeß zu tun haben, unhaltbar. Weit offensichtlicher ist die Tatsache der sozialen Kontrolle und der Drohung mit dem Entzug der Menschenrechte und der Anwendung von Zwang.
In diesen Zusammenhang ist das Netz des sozialpsychiatrischen Dienstes voll eingebunden. Es bringt den Psychiater mit all seinen Machtmitteln und seinem Gewaltpotential an die Haustür.

Nora hat sich vor einem Jahr massiv gegen den sturmklingelnden Psychiater gewehrt und hatte Erfolg.
Das ist uns der Anlaß, hier unseren Weg aus Bevormundung und ohnmächtig erlebter Gewalt zu feiern.

Ich hoffe, wir treffen uns in einem Jahr wieder hier und sind dann vielleicht schon ein paar mehr.

0. - Ausgabe

Neues Köln, den 31. / 1. August

DER FEHL-ANZEIGER

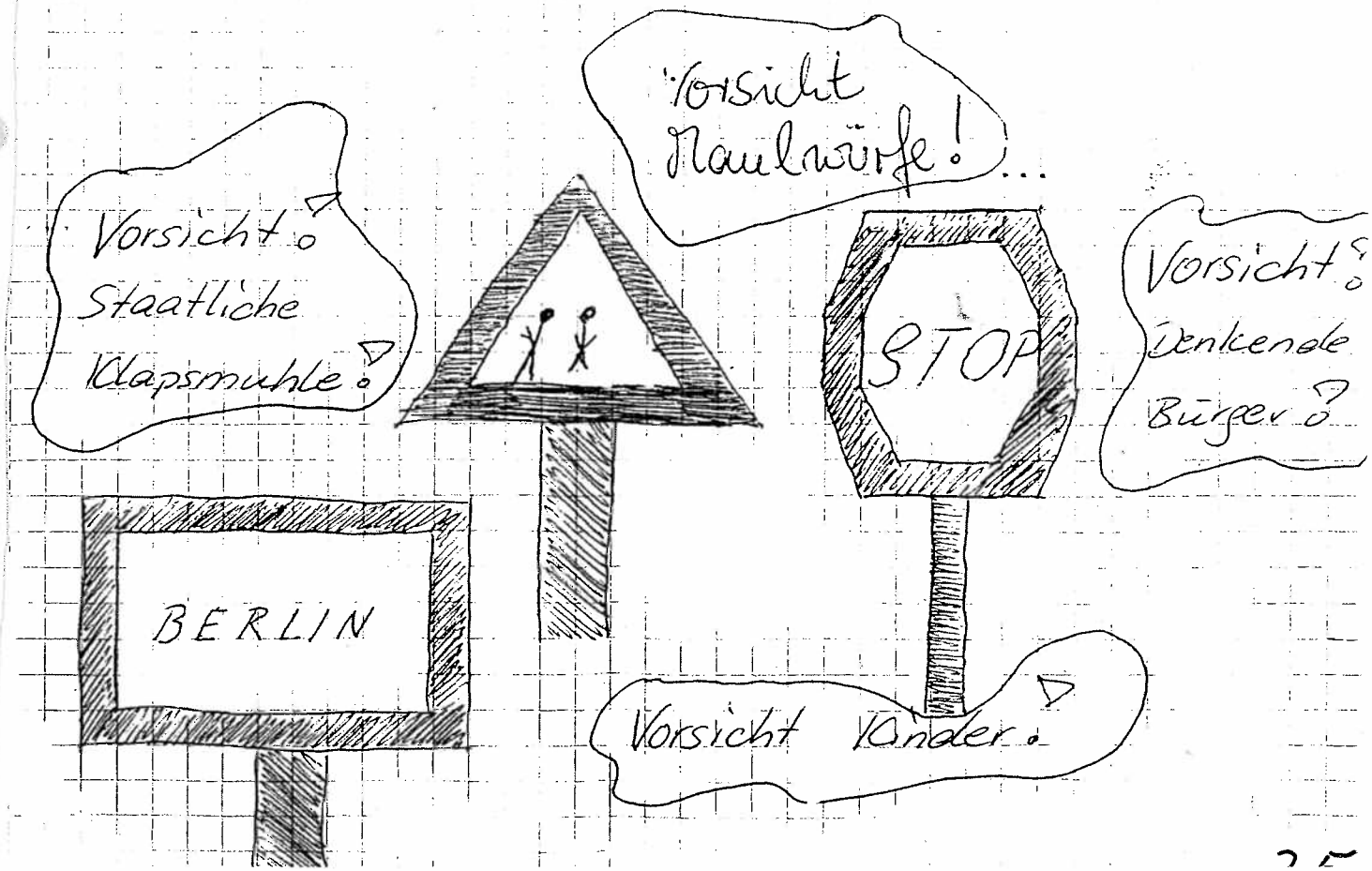
Kazette für Glaswest in unserer Stadt - BERLIN

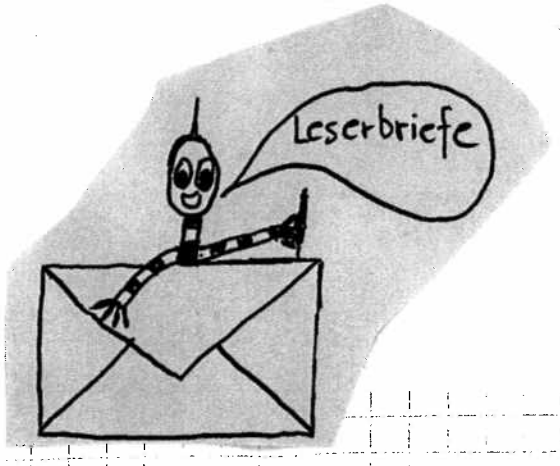
Rédactionssitz: Albrechtstraße 15 Berlin-Steglitz

1867 gegründet von Jacques Vingtras

1945 neu herausgegeben von Leo Sauvage & W. Borchert

1995 neuneu herausgegeben von Jeanne d'Arc & Jules Vallès





Die Stadt ist ein Gerichtssaal, und die Guten kriegen RECHT!

J'accuse ... ich klage an.
Wen klage ich an?
Zum Beispiel das Neuköllner Krankenhaus um Herrn Dokter Dokter Titel Schändrich und seine Station 8I.
Kommt doch her, schauen dieses Leid um den alten Herrn Levin, der hier am Rollstuhl gefesselt wird und mit Haldol und Glianimon oder Taxilan in den Sinnem getötet wird.
Wer in dieser Stadt setzt sich den für Herrn Levin und seine Mitgefangenen ein, daß er in den Städchen Lychen oder Waren oder gar am Wannsee in einem Altersheim seinen Lebensabend in stiller Ruhe fristen kann?
Ich klage also diese ignorante Stadt und ihre Bewohner an ...

Ich klage zudem die demokratische Presse dieser Stadt an.
Wann endlich werden unsere literarischem Leserbriefe gedruckt, heim? Die des Elefanten Bo Bo aus den siebziger Jahren im Feueilleton der Morgenpost, die literarkulturellen Überlegungen zu der Reichstagsverhüllung von Jeanne-Claude und Christo in der Berliner Zeitung undsoweiterundsofort ...
Wann endlich wird dieser Brief von einem gewissen A
ann im RS II verlesen, wann endlich ertönt Dirk Michaelis Lied "Als ich fortging ..." oder BAP's "Kristallnaach"?

Oder, liebe Journalisten und Radiomoderatoren, gebt Ihr endlich zu, daß unsere Stadt und unser Land unter einer gigantischen, in der Geschichte unseres Landes noch nie dagewesener Pressezensur leidet!
Kommt doch zur Besinnung. Soll ich noch einmal den Fall Barschel erwähnen?
Nein, das tue ich bei Gott nicht.
Ich weiß, was es heißt, sich in dieser Stadt den Mund fuselig zu reden ...
Also BZ, Berliner Morgenpost und Zeitung, also TAZ, Bunter Spleen, gar NEUES DEUTSCHLAND, springt über euren eignen Schatten, den der Selbstzensur und druckt diesen Artikel ab.
Oder vor was habt ihr Angst im schwarzen Kohl-Staat?
Vor Knast? Der geht vorrüber.
Etwa vor Spritzen? Die pieksen nur einmal.
Vor Schnallen? Beim Fixieren sitzt immer eine hübsche Schwester daneben ...
Also ran, oder wartet Ihr etwa auf die unzensierte GLASWEST-Zeitung: Der Tagesspinner - umgedrehte Weltkugel: Hurraru humanum est ...
Eh bien, den könnt ihr haben!

Emile Imma-Dola(r)
&
Peter und der Wolf

Verschiedene Stationen

von Peter Grünstein

1

23.5.95

Ich fühle nicht Glück, doch Zufriedenheit.
Dies bringt mich ganz um den Schlaf.
Bin zu Arbeit und Kampf hiennieden bereit,
Fühl' mich nicht mehr wie'n schwarzes Schaf.

Verhältnis, Beziehung die Themen nun sind,
Die kräftig angehen ich mag.
Ob der Mensch nur agiert wie'n dressiertes Kind,
Oder selbst bestimmt sich den Tag.

Viel ist zu tun in der grimmigen Welt.
Ich steh' ihr nicht fern, bin in ihr.
Was mich und sie noch lange erhält,
Ist nicht zu lösen beim Bier.

2

Zufriedenheit ist nicht Glück.
Doch Zufriedenheit ist schon viel.
Zum Klarkommen ist es ein Stück,
Ziel ist das Höchstgefühl.
Doch neben der Euphorie
Gelten auch Alltag und Qual.
Eines allein fühlen nie!
Alles vereint: meine Wahl.

3

21.6.95

Otto Dix (Ausstellung in Passau)

Einen Ausdruck finden,
Um die Unerträglichkeit aus sich zu drücken.
Das Unerträgliche in Formen binden,
Daß der, den's angeht, dieses kann erblicken.

So möcht' ich Worte bilden,
Um den Seelenschmerz erträglich zu gestalten.
Mit Worten, harten, kantigen, wilden,
Frust und Verdruß vom Leibe mir zu halten.

4

Auf dem Donau-Schiff

Die Landschaft wird gesehen,
Als schön empfunden, abgehakt.
Fotografien noch entstehen,
Und dann ans Essen unverzagt.

Ich seh die Landschaft ringsumher mit Schmerz.
Sanftheit des Stroms,in grüne Berge eingeschnitten.
Es zieht mich jedoch immer menschenwärts,
Zu Menschen, die an Menschenwüstenei gelitten.

Auch hier, mit Hunderten auf einem Schiff,
Umgeben von der Schönheit, werd' gewahr ich Wüste.
Wenn doch der Dampfer zerspellte an 'nem Riff,
Daß Mensch im Anderen erkennt die Küste!

5

4.7.95

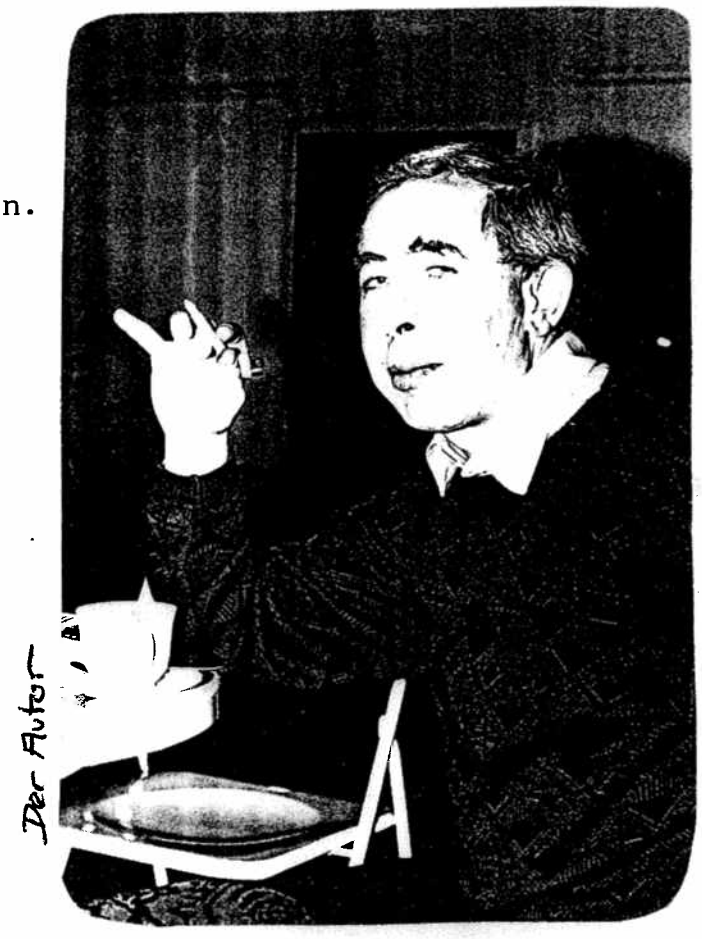
In einer glücklichen Nacht

Längst schläft die Frau.
Ich muß noch irgendwas tun.
Was, weiß ich nicht genau.
Ich bin gegen Glück nicht immun!

Klein ist der Kreis des Lichts.
Dies gilt wohl jeden Falles:
Ich bin weit mehr als "Nichts"
Und bin weniger als "Alles".

Das "Dazwischen" war heut sehr gut.
Drum kann ich auch noch nicht schlafen.
Mein Gott, so erhalt mir den Mut!
Und schütze mich vor den Braven!

Schütze mich vor den Bösen!
Laß mich dazwischen sein!
Es gibt noch viel zu erlösen,
Dies ist nicht Dein Werk allein!



Vom Schwachsinn der Psychiatrie

Klaus-Peter Löser wirkte sichtlich gelöst, als der Prozeß vorbei war. Der 42jährige hat einen jahrelangen Kampf um die Anerkennung als Opfer deutscher Psychiatrie gewonnen: Mit einer halben Million Mark sprach das Marburger Landgericht ihm gestern das höchste Schmerzensgeld zu, das in Deutschland je eine Einzelperson bekommen hat. Dabei kann die Entschädigung Klaus-Peter Löser die verschenkten Jahre kaum ersetzen: Aufgrund einer Fehldiagnose habe Löser neun Jahre in einer geschlossenen Anstalt verbracht, urteilte das Gericht.

Vierzehn Jahre ist es inzwischen her, daß Löser durch puren Zufall von einer Gruppe Studenten aus dem Psychiatrischen Krankenhaus in [illegible]sischen Marburg-Cappel befreit" wurde. Einer der Studenten, die sich im „Marburger Psychiatrie-Beschwerdezentrum" zusammengeschlossen hatten, war stutzig geworden, als er den relativ normal wirkenden Löser kennenlernte. Verrufen war das Krankenhaus ohnehin: Bis in die 80er Jahre regierte in Marburg-Cappel Professor Werner Eicke, der sich dort in den vierziger Jahren an der „Aussonderung lebensunwerten Lebens" beteiligt hatte.

Wer Löser heute trifft, sieht auch vierzehn Jahre nach seiner Entlassung noch ein Opfer der Psychiatrie vor sich: Er leidet unter nervösen Bewegungsstörungen, kämpft mit seinem Alkoholproblem, kann kaum auf andere Menschen zugehen. Er ist abgemagert, oft abgelenkt, kann sich kaum länger konzentrieren. Bis heute ist es ihm nicht möglich, einer geregelten Arbeit nachzugehen.

Angesichts der Zwangsbehandlungen in Cappel wundert das nicht. Das Anstaltsleben habe Löser nachhaltig geschädigt, entschied auch das Gericht. „Kontraindiziert und überhöht" war vor allem Lösers Behandlung mit Psychopharmaka. 2,3 Kilogramm Wirksubstanz hat er so im Laufe der Jahre in Form von Neuroleptika verabreicht bekommen. Umgerechnet in Pillen, verpackt in Glasröhrchen und Kartons, entspricht das einer Lastwagenladung von neun Tonnen.

Lösers Krankenhauskarriere begann früh. Seine Mutter war erst 16, als Klaus-Peter 1952 in der Nähe von Kassel geboren wurde. Ein Jahr nach seiner Geburt wurde sie mit Tuberkulose ins Krankenhaus eingeliefert. Kurze Zeit später mußte auch Klaus-Peter in die Klinik, erst wegen Bronchitis, dann wegen tuberkulöser Meningitis. Seitdem galt der Junge nicht als schwachsinnig. Seine Mutter heiratete 1960 einen Mann, der den Kleinen fast täglich verprügelte. 1965 schlug Klaus-Peter zurück. Seine Eltern lieferten ihn in die Kinder- und Jugendpsychiatrie Hephata ein.

Von dort riß der Junge immer wieder aus. Ihn immer wieder zurückzuholen in die verhaßten Räume war teuer. Deshalb, so erklärte gestern der Gerichtsgutachters Professor Hinderk Emrich aus Hannover, sei Löser 1972 in das gut bewachte Psychiatrische Krankenhaus Marburg verlegt worden. Offiziell begründet wurde die Einweisung mit einer „Fremd- und Eigengefährdung" sowie Imbezillität aufgrund einer „tuberkulösen Meningitis". Von da an saß Löser fest.

„Grob fahrlässig" nennt das Gerichtsurteil diese Einweisung. Die Gutachter hätten ihre Sorgfaltspflicht verletzt – nicht zuletzt, weil sie zwei Intelligenztests unberücksichtigt ließen, die den diagnostizierten „Schwachsinn" eindeutig widerlegten. „Es war allen klar, daß er hier nicht hingehörte", erklärte auch ein Professor aus Cappel bei der mündlichen Verhandlung am 10. Mai, gab aber auch gleich eine desillusionierende Erklärung dazu: „Es entstand ein Perpetuierungseffekt. Wer einmal in einer solchen Anstalt drin ist, der bleibt da!" Wenn Löser sich an das Leben in Cappel erinnert, beginnt er noch heute zu zittern: „Weißt du, wie das ist, wenn man fixiert wird? Deine Arme und Hände werden ausgestreckt und festgebunden. Und wenn du dann noch den Bauchgurt kriegst, dann kannst du dich überhaupt nicht mehr rühren!"

Gegen die „Entsorgung" psychisch Kranker außerhalb der Stadt

Zum Abschluß der 7. Psychiatriewoche wurde erneut der Ausbau gemeindenaher Versorgung gefordert

Laut trommelnd zogen sie zum Paulsplatz. Dort wiederholten psychiatrieerfahrene Menschen, deren Angehörige und Betreuer zum Abschluß der 7. Psychiatriewoche erneut, die gemeindenahe Psychiatrie auszubauen. „Damit psychisch Kranke nicht außerhalb der Stadt entsorgt werden, sondern vor Ort versorgt werden", wie Mitorganisator Artur Diethelm meinte.

Konkretes stand auf Spruchbändern: Der Bamberger Hof muß erhalten bleiben. Von einer kleinen Bühne aus wiederholte Diethelm von der Fachgruppe Psychiatrie, was er während der vergangenen acht Tage lang immer wieder sagte: „In Frankfurt muß die ambulante Hilfe für psychisch Kranke in den Stadtteilen aus-, die Angebote für psychisch behinderte Kinder und Jugendliche aufgebaut werden." Diethelm kündigte an, für die Ziele werden sich alle Beteiligten weiterhin einsetzen.

Ermutigt wird er und seine Mitstreiter von den Erfolgen der vergangenen Jahre, an denen die Psychiatriewochen „einen großen Anteil haben". Allein in diesem Jahr kam und kommt die gemeindenahe Psychiatrie wesentliche Schritte voran. Die Tagesklinik Höchst öffnete vergangene Woche ihre Pforten. Das Internationale Familienzentrum (IFZ) konnte endlich betreute Wohnplätze für Migranten anbieten. Zudem soll das IFZ in den kommenden Monaten noch eine Tagestätte für ausländische Mitbürger eröffnen. Der Baubeginn der psychiatrischen Abteilung des St.-Markus-Krankenhauses komplettiert die Liste der Erfolge.

Die Psychiatriewoche leistet aber mehr, als dabei zu helfen, das psychiatrische Angebot der Kommune zu erweitern. Das verdeutlichte der Rödelheimer Psychiatrietag. Im Auguste-Oberwinter-Haus forderten betroffene Männer und Frauen, als „Experten in eigener Sache anerkannt zu werden". Sie wenden sich dagegen, von Ärzten und anderem Personal „bevormundet" zu werden.

Solche Fachgespräche besuchten vorwiegend Betroffene und Fachleute. Ganz anders war das Bild während der Feste im Bamberger Hof oder in der Lenaustraße. Hier feierten psychisch Kranke mit sogenannten normalen Menschen. Hier wurde das Symbol der Psychiatriewoche lebendig, das acht Tage lang an der Liebfrauenkirche zu sehen war. Der Künstler Lorenz Andras hatte auf eine Plastikplane eine einäugige Figur gemalt, die neugierig über eine Mauer blickt. Die Besucher der 28 Feiern und Diskussionsveranstaltungen gingen einen Schritt weiter. Sie sprachen mit psychisch Kranken über deren Leben, informierten sich über deren Probleme.

Und noch etwas zeigte die Psychiatriewoche: Gesunde Menschen nehmen schneller als sie denken die Hilfe einer psychiatrischen Einrichtung in Anspruch. Das war ein Ergebnis der Diskussion über „Betreuungs- und Hilfesystem für dementiell erkrankte alte Menschen". ara

Artikel und Foto aus der Taz

Klaus-Peter Löser
Foto: Jürgen Lauterbach/OP

Artikel aus der Frankfurter [illegible]

99

Seite 1

Entschädigung für neun Jahre Zwangsaufenthalt in der Psychiatrie

Marburger Gericht spricht Patienten 500 000 Mark zu / Diagnosen der Ärzte „grob fahrlässig" / Folgenschwere Behandlung

Von Gesa Coordes

Der ehemalige Psychiatriepatient Klaus-Peter Löser erhält vom hessischen Landeswohlfahrtsverband eine halbe Million Mark Schmerzensgeld, weil er neun Jahre widerrechtlich in einer psychiatrischen Klinik festgehalten worden war. Dies hat das Landgericht Marburg am Mittwoch entschieden. Lösers Anwalt hatte 3,7 Millionen Mark Entschädigung gefordert.

MARBURG, 19. Juli. Der heute 42jährige Löser war von 1972 an neun Jahre zwangsweise in den psychiatrischen Kliniken von Marburg-Cappel und Haina (Kreis Waldeck-Frankenberg) untergebracht worden. Als „grob fahrlässig" stufte das Gericht die damaligen Diagnosen der Ärzte ein. Der damals 19jährige sei weder schwachsinnig noch selbstmordgefährdet noch eine Bedrohung für andere gewesen. Die Aggressionen Lösers seien erst Jahre später als Folge der Anstaltsunterbringung aufgetaucht, die der Gutachter Professor Hinderk Emrich als „Internierung" bezeichnete. In seinem Urteil stützte sich das Gericht weitgehend auf Emrichs Gutachten.

14 Jahre mußte Löser, der bis heute von Sozialhilfe lebt, auf den Prozeß warten. 1981 floh er aus der Nervenklinik und fand bei Studenten Unterschlupf, erst 1989 konnte er seine Krankenakten einsehen. Nach der Urteilsverkündung freute Löser sich: „Jetzt bin ich rehabilitiert." Er ließ jedoch offen, ob er das Urteil annimmt. Der Landeswohlfahrtsverband (LWV), als Träger der Kliniken für die Ärzte haftbar, hat nach Auskunft von Justitiar Reinhard Metzger kein Interesse, Rechtsmittel gegen das Urteil einzulegen.

Während der Jahre in den Kliniken wurde Löser auch keine psychosoziale Förderung zuteil, wie sie angesichts seiner schweren Kindheit und der Persönlichkeitsstörung nötig gewesen wäre. Statt dessen wurde er mit insgesamt 2,3 Kilogramm Psychopharmaka behandelt, darunter ungewöhnlich hohe Dosen von Neuroleptika sowie Medikamente, bei denen die empfohlene Dosierung um das 20- bis 30fache überschritten wurde. Bereits während der Behandlung traten Sprachstörungen, Beeinträchtigung der Sexualität, des Geruchssinns, Bewegungsunruhe und eine Lichtallergie auf. Die Kammer wertete dies als „schuldhaften und rechtswidrigen Eingriff in die körperliche Unversehrtheit" des Klägers. An den Folgen der Behandlung leidet Löser noch heute.

Durch den Psychiatrieaufenthalt sei Löser ein einsamer Mann geworden. Richter Walter Böttner: „Seine Fähigkeit, sich anderen zuzuwenden, hat sich nie ausreichend entwickeln können." Um Löser, der später alkoholkrank wurde, therapeutische Rehabilitationsmaßnahmen zu ermöglichen, wurde der LWV Hessen von dem Gericht verpflichtet, auch künftig noch entstehenden Schaden zu ersetzen.

Trotz des — so das Gericht — höchsten Schmerzensgeldes, zu dem ein Träger einer psychiatrischen Einrichtung in Deutschland bisher verurteilt wurde, wiesen die Richter die Klage in zwei Punkten ab. Löser erhält keine Rente bis zum 65. Lebensjahr, da er laut Urteil auch ohne die Zeit in den Kliniken aufgrund seiner Persönlichkeitsstörung und eines frühkindlichen Hirnschadens nicht arbeitsfähig geworden wäre. Zudem muß das Land Hessen, das Löser ebenfalls verklagt hatte weil es verantwortlich für die jährliche richterliche Bestätigung seiner Zwangseinweisung war, kein Schmerzensgeld zahlen. Ab Ende 1976 — auf diesen Zeitraum bezog sich die Klage — war der Patient durch die Anstaltsbedingungen bereits so aggressiv geworden, daß ein tatsächlich tragender psychiatrischer Befund vorlag.

Kommentar Seite 3

na endlich tut sich was!

S3

Raus aus dem Heim

Eine halbe Million Mark Schmerzensgeld wiegen ein zwangsweise und ungerechtfertigt in der Psychiatrie verbrachtes Leben nicht auf. Aber dennoch ist eine Entschädigung in dieser Höhe für europäische Verhältnisse einmalig und setzt ein Zeichen. Damit wird die Verletzung von Patienten- und Menschenrechten sehr hoch bewertet und hart sanktioniert. Deshalb ist das Urteil der Marburger Richter zugunsten von Klaus-Peter Löser ein positives Signal.

In der Folge des Falles hat sich in den psychiatrischen Kliniken einiges getan. 1972, als Löser zu Unrecht in die Klinik eingewiesen wurde, ist weit von 1995 entfernt. Sowohl was die Zustände in den Spitälern angeht als auch das Verfahren zur Beurteilung und Einweisung von Psychiatrie-Patienten. Viele Kliniken haben sich ihr positives Image aber vor allem deswegen aufbauen können, weil sie nur noch akut kranke Menschen betreuen, und die chronisch Kranken in Heimen landen. Und dort gibt es nach wie vor Defizite zu beklagen. Kritiker bezweifeln ohnehin, daß die meisten der Heimbewohner dort überhaupt untergebracht sein müssen — angesichts des mittlerweile gut ausgebauten ambulanten Betreuungsangbots.

Anhänger weitgehender Reformen in der Psychiatrie hoffen, daß die von den Richtern im Fall Löser angeführten Kriterien für eine rechtswidrige Zwangseinweisung eine Debatte über die Heime anstoßen wird, die am Ende zu deren Auflösung führen soll.

em

Texte aus der Frankfurter

30

Eine traurige Wahrheit

René Pawel

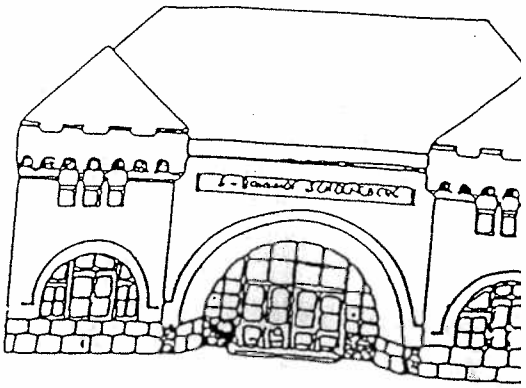
lebt nicht mehr.

Wir erinnern uns gut
an sein freundliches Wesen
und an seine Wertschätzung
für unseren Treffpunkt.

Tschüß René

TREFFPUNKT

S-BAHNHOF SCHÖNEBERG



PINEL-Gesellschaft e.V.
Ebersstraße 67
10827 Berlin
Tel.: 788 14 59

Unser Angebot

regelmäßig:

Montag:	10-12 Uhr Klönschnack und Frühstück
	13-17 Uhr Tiffany u. Fimo Termin erfragen
	15-19 Uhr Entspannung und Massage Termin erfragen
	16 18 Uhr Diskussion Stimmenreich
Dienstag:	10-12 Uhr Beratung
	14-16 Uhr Liederkreis
	16-20 Uhr Offener Abend
Mittwoch:	10-12 Uhr Klönschnack und Frühstück
	15-17 Uhr Töpfern
	15-18 Uhr Schwimmen
	18-21 Uhr Mittwochsclub
Donnerstag:	12-16 Uhr Offener Nachmittag
	16-18 Uhr Zeitungsgruppe Bunter Spleen jeden 2.+4. Do
	16-18 Uhr Schreibwerkstatt 10. u. 24.08.
Freitag:	10-12 Uhr Klönschnack und Frühstück
	14-16 Uhr Waffelklatsch

BESONDERE VERANSTALTUNGEN

entnehmt bitte dem aktuellen Programm

Impressum

Der Bunte Spleen ist eine unzensierte Zeitung. Für den Inhalt sind jeweils die AutorInnen verantwortlich.
Herausgeber:
Die Zeitungsgruppe der Kontakt- und Begegnungsstätte der Pinel-Gesellschaft im S-Bhf Schöneberg, Ebersstraße 67, 10827 Berlin
Träger:
Pinel-Gesellschaft e.V. Nürnberger Straße 17, 10789 Berlin
Redaktion dieser Ausgabe:
Johannes Bannaschewski, Henning Borck, Wolfgang Döring, Peter Grünstein, Frank Herrmann, Hannelore Klafki, Christian Schor, Babsi Schütz, Hartmut Seiffarth, Rene Talbot